

Jahresbericht 2019/2020

Emil-Frank-Institut

an der Universität Trier und an der Theologischen Fakultät Trier



Impressum

Herausgeber: Prof. Dr. Erasmus Gaß, René Richtscheid, M.A.
Redaktion: Team Emil-Frank-Institut
Gestaltung: Annette Massing – segno – visuelle kommunikation

Fotos:

Klaus Wahl: 8, 15, 16, 28, 29

Emil-Frank-Institut: Titelseite, 3, 13, 17, 18, 20, 30, 31, 32, 34, 40, 42, 44, 45
„Arbeitsgemeinschaft Gedenken“ Schweich: 22, 23

Fotos Titelseite:

Torafragment Wittlich

Gedenkveranstaltung 16.10.2019; Foto: Werner Pelm

Entwürfe für die Innenausmalung der Wittlicher Synagoge des Wittlicher

Kunst- und Kirchenmalers Carl Lambrecht; Leihgabe von Hans Gotthard Komes, Bergweiler

Foto Rückseite:

Eingang des Institutsgebäudes

Jahresbericht 2019/2020

Emil-Frank-Institut
an der Universität Trier und an der Theologischen Fakultät Trier

Inhalt

Vorwort	3
Institutsarbeit in Zeiten der Covid 19-Pandemie	5
Neuerscheinung: Juden in Klüsserath (1663 – 1938)	13
Grenzenlos Gedenken Veranstaltungen in Erinnerung an die erste Deportation aus der Region Trier/Luxemburg im Oktober 1941	14
Von Wittlich nach Shanghai – Arthur Feiner	17
„Jüdisches Leben in und um Schweich“ – Die Arbeit der „AG Gedenken“	21
Mir leben ejbik	28
Torafragmente	30
Der neue Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen mit Schwerpunkt Islam und interreligiöser Dialog an der Theologischen Fakultät Trier – sein Lehrstuhlverwalter Dr. Dennis Halft OP	32
Chronik	36
„Treuhandstiftung: Erforschen – Bewahren – Vermitteln“	40
Der Förderkreis des Emil-Frank-Instituts	42
Das Team des Emil-Frank-Instituts	45

Vorwort

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren, liebe Freunde und Förderer unseres Instituts,

es ist eine schöne Tradition, kurz inne zu halten und über die geleistete Arbeit zu berichten. Während wir im Jahr 2019 unsere Arbeit noch in gewohnter Weise durchführen und zahlreiche Gäste im Institut begrüßen konnten, wurde im Jahr 2020 alles anders.

Aufgrund der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie mussten wir neue digitale Formate entwickeln, damit wir auch weiterhin unseren wichtigen Beitrag für den interreligiösen Dialog und die regionale Erinnerungsarbeit leisten konnten. Vieles wurde in Pandemiezeiten anders, ungewohnt, aber mit den neuen digitalen Möglichkeiten konnten wir vor allem die jüngere Generation erreichen. Darüber hinaus ist auf unserer Internet-Präsenz ein neuer Menüpunkt „Emil-Frank-Forum digital“ eingerichtet worden, um auch auf diesem Weg über unsere Arbeit zu informieren.

In den vergangenen Jahren haben wir neben zahlreichen Führungen, Exkursionen und Vorträgen auch einige Publikationen zum viel-



fältigen jüdischen Leben in der Region vorangebracht, die teilweise schon in unseren Veröffentlichungsreihen erschienen sind. Auch hier zeigt sich, dass unsere Impulse in den örtlichen Arbeitsgruppen zu guten Ergebnissen geführt haben.

Mit dem ehemaligen Direktor des Emil-Frank-Instituts, Herrn Prof. Dr. Hans-Georg Gradl, habe ich an der Theologischen Fakultät Trier zudem einen neuen Studiengang „Interreligiöse Studien“ geplant und die Errichtung eines neuen Lehrstuhls für Abrahamitische Religionen angeregt, der seit dem 01. April 2020 mit dem Islamwissenschaftler



und Theologen Dr. Dennis Halft OP besetzt werden konnte. Damit ist an der Theologischen Fakultät Trier der Dialog der drei abrahamitischen Religionen Judentum – Christentum – Islam in Forschung und Lehre vertreten. Hier werden sich in Zukunft zahlreiche Möglichkeiten der Zusammenarbeit ergeben. Gerade in der heutigen Zeit ist es angesichts zahlreicher Fliehkräfte nötig, dass die drei monotheistischen Religionen im Gespräch miteinander bleiben, um den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu fördern.

An dieser Stelle gilt mein Dank all denen, ohne deren ideelle und finanzielle Unterstützung die Arbeit des Instituts nicht möglich wäre, vor allem der Diözese Trier, der „Stiftung Stadt

Wittlich“ und der Zustiftung „Erinnern – Bewahren – Vermitteln“ sowie allen Damen und Herren des Förderkreises.

Herzlich bitte ich Sie weiterhin um Ihre Unterstützung und Förderung. Nur durch Ihre geschätzte Hilfe können wir unseren Auftrag erfüllen. Das Team des Emil-Frank-Instituts würde sich sehr freuen, Sie bei der einen oder anderen Gelegenheit digital oder analog begrüßen zu dürfen. Bleiben Sie uns treu und bleiben Sie gesund!

Mit allen guten Wünschen
und besten Grüßen

Prof. Dr. Erasmus Gaß



Institutsarbeit in Zeiten der Covid 19-Pandemie

Wie für die gesamte Gesellschaft bedeutet natürlich auch für unsere Arbeit die Pandemie einen großen Einschnitt, auch wenn das Institut, abgesehen von verlängerten Oster- und Weihnachtsschließzeiten, geöffnet blieb. Zuvor hatten etliche, teils herausragende Veranstaltungen stattgefunden, die im Jahresbericht vorgestellt werden. Ferner konnten im Jahre 2019 insgesamt 933 Personen (davon 653 Schüler, Studenten, Pädagogen), alleine im Januar und Februar 2020 dann noch einmal 270 Interessierte auf interreligiösen Spuren durch Wittlich und Trier sowie die Region geführt werden.

Am 13. März 2020 wurden dann die Einstellung des Regelunterrichts und kurz darauf die inzwischen uns allen vertraut gewordenen weiteren Maßnahmen von der Politik beschlossen. Das Bistum Trier hatte schon früher alle Veranstaltungen abgesagt, als Novum auch Gottesdienste, die später nur sehr behutsam wieder in mitunter ganz anderen Formaten aufgenommen wurden. Fast noch konsequenter haben die jüdischen Gemeinden, auch in Trier, reagiert. Erste interne Gottesdienste fanden erst wieder zu Schawuot statt. Die deutschen und französischen Rabbi-

nerkonferenzen haben bei der Begründung der Maßnahmen den Schutz des Lebens (Pikuach Nefesch) als absolutes Gebot über alles andere – Akzidentelle – gestellt.¹

In der Abwehr aller in letzter Zeit erkennbarer Relativierungsversuche dieses existenziellen Prinzips müssen die Religionsgemeinschaften entschieden zusammenstehen! Im Gegensatz zur Politik oder/und Wissenschaft, die – wie derzeit zu sehen ist – immer verschiedene Interessen oder Disziplinen gegeneinander abwägen müssen, garantiert offenkundig nur der Bezug auf einen transzendenten Wert diesen Absolutheitsanspruch.

Denn dass wir alle – ob Christen, Juden, Muslime oder Andersgläubige bzw. auch Säkulare – gleichermaßen betroffen sind und vor denselben Herausforderungen stehen, wurde uns in den letzten Monaten mit seltener Klarheit vor Augen geführt. Und dass ein jeder für alle anderen verantwortlich ist, dürfte momentan auch denjenigen deutlich geworden sein, die in der Vergangenheit die Ansicht vertraten, in der

¹ Vgl. beispielhaft für Frankreich die Verlautbarungen des Conseil représentatif des institutions juives de France, online unter: www.crif.org/fr/newsletters; für Deutschland: <https://www.zentralratderjuden.de/service/corona-update/> (letzter Zugriff am 10.02.2021).



„postmodernen Gesellschaft“ gäbe es keine Gemeinschaft mehr, sondern nur noch streng getrennte Welten, politische Diskurse oder wissenschaftliche Paradigmata mit ihren jeweils ganz eigenen Gesetzen. In letzter Zeit wurde dafür zumeist der Begriff „Blase“ gebraucht.

Am pointiertesten findet sich diese grundlegende Erkenntnis wohl im Talmud (Traktat Sanhedrin 37a), wo es im weiteren Kontext auch um eben die Erklärung der Einheit aller Menschen geht (und was später fast wörtlich im Koran aufgenommen wurde; vgl. Sure 5, Vers 31 f.): „Wer ein Menschenleben rettet, dem wird es angerechnet, als würde er die ganze Welt retten. Und wer ein Menschenleben [zu Unrecht] auslöscht, dem wird es angerechnet, als hätte er die ganze Welt zerstört.“²

Wenn es auch keine Veranstaltungen und Sitzungen mehr vis-à-vis geben konnte, ist das Institut vom ersten Tag des Lockdowns in engem Kontakt mit den Ansprechpartnern der jüdischen Gemeinde Trier, des Rabbinats Metz und auch

² Vgl. in diesem Sinne auch zuletzt an prominenter Stelle und mit häufigen interreligiösen und transkulturellen Rückgriffen: Papst Franziskus, Enzклика Fratelli tutti über die Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 227), Rom und Bonn 2020, S. 27 ff., 43 ff. u.ö.; online unter URL: http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20201003_enciclica-fratelli-tutti.html (letzter Zugriff am 16.02.2021).

anderer Religionsgemeinschaften in der Region gewesen. Der interreligiöse „Dialog des Lebens“ geht also weiter. Dies und die dabei gegenseitig angebotene Bereitschaft zur Unterstützung über die Religionsgrenzen und andere Milieus hinweg gehört sicherlich zu den Dingen, die Mut machen können – auch für die Zukunft.

Obwohl es für die Dauer der verschiedenen Phasen der sogenannten Lockdowns keine analogen Veranstaltungen, Führungen, Besuche von Gruppen und Sitzungen mehr gegeben hat, war das Institut kontinuierlich besetzt, also jederzeit telefonisch und per Email erreichbar.

Ab dem Frühjahr 2020 konnten dann einige Vorträge, Konferenzen und Impulse online durchgeführt werden. Für diese ist auf der Homepage ein neuer Menüpunkt „Emil-Frank-Forum digital“ eingerichtet worden.³ Durch die Neuanschaffung von Hard- und Software wird dieser Bereich durch die Mithilfe von Klaus Wahl auch zukünftig weiter gefüllt werden. Somit können Sie über diesen Weg zu jeder Zeit einen Großteil der Veranstaltungen auch nachträglich ansehen.

Als im Sommer 2020 aufgrund der vorübergehend entspannten Pandemielage in eingeschränktem Rahmen wieder Aktivitäten zugelassen waren, wurden – mit aller gebotenen

³ Vgl. URL: <https://www.emil-frank-institut.de/veroeff-2015/digitale-veroeffentlichung-2020> (letzter Zugriff am 10.02.2021).



Vorsicht – einige Führungen sowie Sitzungen des theologisch-literarischen Abendgesprächs durchgeführt. Die Teilnehmerzahl war jeweils auf zehn vorher angemeldete Personen begrenzt. Daher wurden einige auch mehrfach angeboten. Von November bis Februar 2021 mussten auch diese Aktionen wieder eingestellt oder in den virtuellen Raum verlegt werden.

An den Gedenktagen (9. November 2020 und 27. Januar 2021) konnten im kleinen Kreis Kränze an den Mahnmalen vor der Synagoge und St. Paul niedergelegt, Kerzen aufgestellt und Gebete gesprochen werden. Etliche Rückmeldungen zeigten, dass viele Menschen im Anschluss daran die Orte für das individuelle Gedenken aufgesucht haben.

Neben diesen Aktivitäten sind auch andere Institutsaufgaben erfolgreich weitergeführt worden: Unsere inzwischen umfangreichen archivalischen Bestände werden zunächst gesichert und entweder als Scans oder Auflistungen für das Archiv des Instituts gesichert. Für Nutzer stehen die Dokumente künftig in einer Datenbank zur Verfügung.

Auch die Institutsdatenbanken zur Bibliografie der jüdischen Geschichte in den Altkreisen Bernkastel und Wittlich sowie zur Biografie der

Juden in der Region wurden und werden kontinuierlich weitergeführt. Im Institut sind sie ebenfalls für Forschende im wissenschaftlichen und pädagogischen Bereich zugänglich.

Ausleihen in der Institutsbibliothek waren nach Absprache durchgängig möglich. Die Nutzung der Stadtbücherei Wittlich, zwischenzeitlich etwas eingeschränkt, war in einem Bestell- und Abhol-Service möglich.

Anschaffung, Systematisierung und Katalogisierung neuer Literatur gingen wie gewohnt weiter. Momentan ist unser Bestand auf über 13.000 Bücher und andere Medien angewachsen. Erwähnenswert ist die bundesweite Fernleihe, der das Emil-Frank-Institut angeschlossen ist. Ob aus Münster, Kaiserslautern, Kempten, Berlin oder Kiel Bücher angefordert werden, innerhalb von zwei Tagen erhält der Nutzer den gewünschten Titel. Umgekehrt kann über die Stadtbücherei Wittlich auch Literatur von anderen Bibliotheken aus dem Fernleihverbund entliehen werden. Bei einer erhöhten Infektionslage trotzdem durchführbar war und ist eine intensivere Beschäftigung mit den jüdischen Friedhöfen in der Region. Auf der Basis der bereits in früheren Jahren gewonnenen Erkenntnisse⁴ konnten zahlreiche neue Dokumente, Grabsteine bzw.

⁴ Vgl. zusammenfassend für die untere Mosel: Marianne Bühler/Uwe Bauer, Steine über dem Fluss. Jüdische Friedhöfe an der Mosel, Trier 2002, als Band 6 der Schriften des Emil-Frank-Instituts.



vor allem -fragmente gefunden und weitere Zusammenhänge neu hergestellt werden. Dank einer Artikelserie von Christina Bents im Trierischen Volksfreund, die vor Ort auch Personen interviewt hat, welche sich um die Anlagen kümmern, konnte auf diese Weise auch die lokale Bevölkerung auf diese Monumente jüdischen Lebens aufmerksam gemacht werden.⁵ Eine vertiefte Reihe ist künftig auch in den regionalen Kreisjahrenbüchern



geplant, beginnend zunächst für Bernkastel-Wittlich mit den Friedhöfen in Neumagen und Zeltingen.

5 Vgl. URL: https://www.volksfreund.de/region/mosel-wittlich-hunsrueck/juedische-friedhoeefe-im-landkreis-bernkastel-wittlich_aid-7691965; <https://www.volksfreund.de/thema/juedische-friedhoeefe-in-der-eifel/> (letzter Zugriff am 09.02.2021).

Die Arbeitsgruppe „Grenzenlos Gedenken“, bei der das Institut seit der Gründung mitwirkt, konnte ebenfalls ihre Arbeit fortführen und dank zahlreicher virtueller Sitzungen insbesondere die Kontakte zwischen den deutschen und luxemburgischen Projektpartnern vertiefen. Höhepunkte waren sicherlich die grenzübergreifenden Schulaktionen im Oktober 2019 und die Einweihung des Deportationsmahnmals in Trier am 16. Oktober 2020⁶. Derzeit laufen die Planungen für den 80. Jahrestag des Beginns der Deportationen im Oktober 1941 in der Region Luxemburg-Trier.

Darüber hinaus öffnete sich in den veranstaltungsfreien Wochen auch ein Zeitfenster, um die Neugestaltung und pädagogisch-mediale Unterstützung von Ausstellungen in Angriff zu nehmen. Zu der erweiterten und vertieften Präsentation in der Schweicher Synagoge gibt es im vorliegenden Jahresbericht einen eigenen Artikel.⁷

Für die Dauerausstellung „Jüdisches Leben in Wittlich“ ist in Zusammenarbeit mit dem „Arbeitskreis ‚jüdische Gemeinde Wittlich‘“ und dem Kulturamt der Stadt Wittlich die Neukonzeption inzwischen abgeschlossen. Die Texte für Informationstafeln und Objekterklärungen sind verfasst und befinden sich nun in der Redak-

6 Siehe dazu den Bericht, unten S. 14 – 16.

7 Siehe unten, S. 22 – 25.

tionsphase. Weitere museale Präsentationsformen sind mithilfe von Ralf Kotschka, der diese Aufgabe auch in bekannten Museen (u.a. im Raschihaus in Worms) übernommen hat, ausgearbeitet worden und zur medialen Darstellung notwendige Anschaffungen in Auftrag gegeben. Eine offizielle Eröffnung wird verschoben, bis derartige Veranstaltungen wieder sicher planbar sind.

Auch in Ediger wird die museale Präsentation der Funde aus der Genisa der dortigen Synagoge und weiterer Objekte des ehemaligen jüdischen Lebens im Ort in der für Ausstellungen umgebauten ehemaligen Apotheke des Dorfes mit einer Arbeitsgruppe vorbereitet. Die Eröffnung soll am 03. Juni sein und die Planungen reichen bis in den November.

Die wissenschaftliche Auswertung der Genisafunde soll eine Publikation von Prof. Andreas Lehnardt (Judaistik, Evangelisch-Theologische Fakultät Mainz) leisten. Sie ist als Band 21 in unserer Reihe „Schriften des Emil-Frank-Instituts“ geplant. Darin werden die zahlreichen Texte und Fragmente aus dem 17. bis Anfang des 20. Jahrhunderts in ihrem Erhaltungszustand und inhaltlich beschrieben, sodann religiös-liturgisch und lokalgeschichtlich kontextualisiert. Das religiöse Leben einer einfachen Landgemeinde in unserer Region wird auf diese Weise in einer ansonsten nicht möglichen Weise anschaulich.

Bereits im Druck befindet sich die Neuauflage des Buches „Romika – Eine jüdische Fabrik“ anlässlich des 100. Jahrestages der Firmengründung 1921. Der Autor Heinz Ganz-Ohlig hat darin seit der Ersterscheinung (im Jahr 2012) 76 Seiten an teils hochspannenden neuen Fakten zur Fabrik und zu den jüdischen Gründerfamilien zusammengetragen. Damit soll auch das Konfektionsgebäude, das wohl hervorragendste Bauwerk im Stil des Neuen Bauens in der Region Trier, gewürdigt und in der Öffentlichkeit bewusst gemacht werden. Derzeit werden Pläne eines Ankaufes und damit verbunden der Einrichtung eines Gedenkortes diskutiert und vom Institut fachlich begleitet. Dazu wird es auch weitere bereits in Vorbereitung befindliche Veranstaltungen im Verlauf des zweiten Halbjahres 2021 und darüber hinaus geben.

Ein weiteres Buchprojekt ist aus der Zusammenarbeit mit Elmar P. Ittenbach, Thalfang, und Dr. Klaus Engelhard, Hontheim, erwachsen. Als Experten für das Leben von Samuel Hirsch, erster Luxemburger Landesrabbiner und später Rabbiner in Philadelphia, und für die Hegelsche Philosophie konnte mit ihnen in Online-Seminarveranstaltungen die religionsphilosophische Seite des berühmtesten Thalfanger Juden ausgeleuchtet werden. Mit der daraus resultierenden Publikation kann hoffentlich auch eine



Folge weiterer Monografien in der Zukunft zu den hervorragendsten Rabbinern aus der Region (Adolf Altmann, Joseph David Sin(t)zheim u.a.) initiiert werden.

Weitere kleinere Veröffentlichungen und Aufsätze sind ebenfalls in den letzten Monaten abgeschlossen worden, etwa zu Wittlicher Juden im Exil in China⁸, zu den die Juden betreffenden Statuten in Provinzialkonzilien und Diözesansynoden im Regnum Theutonicum (bislang) bis 1394⁹ und zu Kabbalisten in der näheren und weiteren Moselregion¹⁰. Interessant ist in Bezug auf letztgenannte Thematik, dass Theologen aus unserem geografischen Bereich demnach eine Vorreiterrolle in der christlichen Rezeption und insbesondere der – freilich durchaus eigenwilligen – Adapta-

8 Vgl. René Richtscheid, Von Wittlich nach Shanghai – Die Geschwister Feiner, in: Der Säubrenner 2020. Stadtjahrbuch Wittlich, S. 174 – 182.

9 Vgl. Ders., Judenbetreffe in Synodal- und Konzilsstatuten, in: Corpus der Quellen zur Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Reich, Hg. Alfred Haverkamp/Jörg R. Müller, URL: <http://www.medieval-ashkenaz.org/SK01.html> (letzter Zugriff am 16.02.2021), dort auch die Einleitung und demnächst auch die Jahre ab 1348.

10 Vgl. Ders., Christian and Jewish Kabbalists in the Moselle Region, in: Medieval Ashkenaz. Papers in Honour of Alfred Haverkamp (Forschungen zur Geschichte der Juden A, Bd. 31), Hg. Christoph Cluse/Jörg R. Müller, Wiesbaden 2021; ders., Kabbalisten zwischen Trittenheim und Trarbach, erscheint im November in: Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich 2022.

tion der teils höchst selektiv rezipierten jüdischen Mystik spielten.

Neben diesen positiven Entwicklungen der Institutsarbeit brachte die Pandemielage freilich auch negative Begleiterscheinungen zum Vorschein. Relativ früh war damit zu rechnen, dass neben einer (nicht nur) interreligiösen Solidarität in unserer Region auch diametral entgegengesetzte Entwicklungen an Einfluss gewinnen würden. Es war absehbar, dass nicht alle die gegenseitige Sorge in den Vordergrund stellen würden, wobei an dieser Stelle nicht von partikularen wirtschaftlichen Interessen die Rede sein soll. Auch auf Beispiele wie Muslimpogrome durch Hindunationalisten im Umfeld des Covid-Ausbruches in Indien, denen später über 50 Menschen zum Opfer fielen, kann hier nicht eingegangen werden.¹¹

Räumlich näher beunruhigen Demonstrationen mit Verschwörungsmysen, nicht nur aufgrund ihrer strukturellen Parallelen zu antisemitischen Tendenzen. Denn es geht dabei nicht nur um die Verharmlosung der Shoah, wenn gelbe Sterne mit der Aufschrift „Ungeimpft“ oder Ähnliches getragen werden, was inzwischen in

11 Vgl. The Times of India vom 26. Februar 2020; URL: timesofindia.indiatimes.com/city/delhi/paramilitary-out-in-riot-hit-areas-as-toll-rises-to-13/articleshow/74309772.cms (letzter Zugriff am 09.02.2021).

einigen Städten (zuerst München¹²) verboten wurde. Auch in Trier und Wittlich fanden seit dem Sommer 2020 unregelmäßig sog. „Corona-demonstrationen“ bzw. „-Spaziergänge“ oder Vergleichbares statt. Antisemitische Teilnehmer*innen stehen dort noch vereinzelt da, in anderen Regionen, auch europaweit, stellen sie aber schon einen höheren Prozentsatz¹³ dar. Außerdem verschaffen sie sich, wie so oft, weitaus stärkeres Gehör als die schweigende Mehrheit und können bzw. konnten somit im schlimmsten Fall Entscheidungssträger – nicht nur in der Politik – beeinflussen.

Auch ein Blick in die Geschichte zeigt, dass oft mehr oder weniger starke Minderheiten ausreichen, um in Krisensituationen aufzutumpfen. Bei dem derzeit häufig gezogenen Vergleich zwischen aktuellen Verschwörungsmithen und solchen während der Pestzeit wird dies deutlich. Im Umfeld der ersten Pestwelle (1348 – 1350) wurde das fatale Gerücht, Juden oder andere Minderheiten hätten die Brunnen vergiftet, ebenfalls sicherlich nicht von allen geglaubt. Die höchsten Kreise distanzieren sich sogar ausdrück-

12 Vgl. Jüdische Allgemeine Nr. 25 vom 18. Juni 2020, S. 15.

13 Laut einer Umfrage der Oxford University; vgl. URL: <https://www.ox.ac.uk/news/2020-05-22-conspiracy-beliefs-reduces-following-government-coronavirus-guidance> (letzter Zugriff am 09.02.2021).

lich davon. Sowohl die Spitze der kirchlichen (nachweisbar Papst Clemens und der Trierer Erzbischof) als auch der weltlichen Hierarchie (Kaiser Karl IV. und – in Trier in Personalunion – Kurfürst Balduin) äußerten sich in dieser Hinsicht ganz entschieden. Prof. Dr. Dr. Alfred Haverkamp, Gründungsmitglied des Wissenschaftlichen Beirates des Instituts, hat schon in einer Untersuchung aus dem Jahr 1981 aufgezeigt, dass es stattdessen lokal ganz unterschiedliche Gruppen waren, die sich mithilfe des Pogroms eine Durchsetzung ihrer partikularen Interessen versprachen – auch in unserer Region¹⁴.

Ähnliches gilt für das in Verschwörungsmithen geäußerte Misstrauen gegenüber Ärzten bzw. dem medizinischen Bereich und dem Impfwesen allgemein. Bekanntlich wurde auch jüdischen Ärzten vorgeworfen (nicht zuletzt in Quellen aus unserer Gegend), anstelle von heilender Medizin manipulierte Tränke zu verabreichen. Dass diese Mediziner zugleich in Trier,

14 Vgl. allgemein: Alfred Haverkamp, Die Judenverfolgungen zur Zeit des Schwarzen Todes im Gesellschaftsgefüge deutscher Städte, zuletzt in: Verfassung Kultur, Lebensform. Beiträge zur italienischen, deutschen und jüdischen Geschichte im europäischen Mittelalter, FS Alfred Haverkamp, Hrsg. Friedhelm Burgard/Alfred Heit/Michael Matheus, Mainz 1997 (Trierer Historische Forschungen), S. 223 – 297; als Fallstudie für Wittlich: René Richtscheid, Der Wittlicher Pestpogrom, in: Der Säubrenner 2014. Stadtjahrbuch Wittlich, S. 101 – 106.



aber auch in Trarbach, Kreuznach, Thionville sowie weiteren Orten der Region in höchstem Ansehen standen und sogar schon ab dem 12. Jahrhundert als Leibärzte von Erzbischöfen und Grafen nachzuweisen sind, bezeugt die bereits damals wahrgenommene Unhaltbarkeit der Anschuldigungen. Schließlich wurden sie gerade deshalb gerne frequentiert, da in der Zeit des Alten Reiches die jüdische (genauer gesagt: die sephardisch-mediterrane) Medizin nachweislich fortgeschrittener war als (religionsübergreifend) die nordeuropäische. Mitunter brachten erst sie die neuartigen medizinischen Kenntnisse und Errungenschaften aus den damaligen medizinwissenschaftlichen Zentren, wie Montpellier oder Salerno durch Übersetzungen in unsere Region. Trotzdem feindeten sie akademisch ausgebildete Ärzte in den Universitäten (wo Juden außer in Padua der Zutritt damals noch verboten war) an, ebenso wie sie dies gegenüber heilkundigen Frauen taten. Aufklärer verliehen derartigen Argumenten dann sogar noch einen rationalen Anschein. In der völkisch-antisemitischen Ideologie wurden später erneut derartige Vorwürfe aufgegriffen und mit sozialdarwinistischen Konzepten der Volksgesundheit verbunden. Dies mündete schließlich in der NS-Zeit in Boykott sowie Entzug der kassenärztlichen Konzessionen unter dem Programm zur „Entjudung der Medizin“ und der Zulassung jüdischer Ärzte

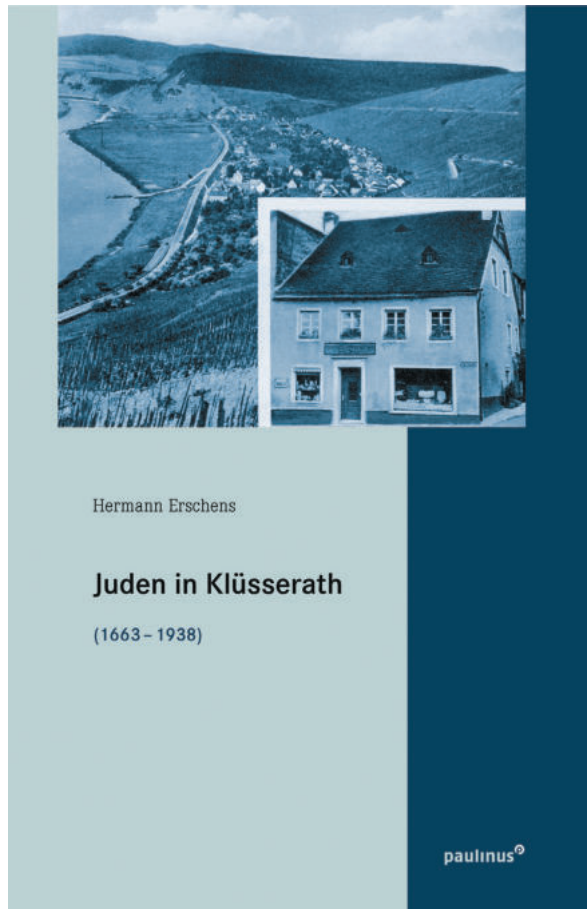
nur noch für Glaubensbrüder – zuletzt in den Konzentrations- und Vernichtungslagern.

Zu diesen und ähnlichen Themen sind Veranstaltungen im Bildungsbereich vorbereitet und vereinzelt durchgeführt worden. Bei Interesse seitens von Schulklassen, Fachkonferenzen, kirchliche und andere Gruppen, bitte beim Institut melden. Unsere Angebote sind prinzipiell kostenfrei.

Schulprojekte sind natürlich auch unterbrochen gewesen. Eine Projektarbeit des LK - Geschichte, MSS 2, Gymnasium Traben-Trarbach wurde aber weiterverfolgt. Intensiv haben sich Schüler*innen unter Leitung von A. Heintzen mit der jüdischen Geschichte Enkirchs auseinandergesetzt und dabei u. a. Kontakt zu Nachfahren in Israel geknüpft. Einige jüdische Familien aus Enkirch wurden in einer Broschüre porträtiert und ihre Bedeutung im Dorfgeschehen hervorgehoben.

Speziell in Wittlich und Trier gibt es ferner Zusammenschlüsse bürgerschaftlicher Initiativen (Solidarisches Wittlich SOWI und Buntes Trier), darunter auch kirchlicher Gruppen, die Gegenveranstaltungen organisieren und mit denen wir diesbezüglich auch kooperieren.

Neuerscheinung: Juden in Klüsserath (1663 – 1938)



Im Jahr 2017 beschloss der Gemeinderat von Klüsserath, eine Straße nach Moses Gombrich zu benennen, dem mutigen und entschlossenen Helfer bei der Hochwasserkatastrophe des Jahres 1784. Dieser Straßenname soll ein Zeichen

sein, dass die Juden, nachweislich seit 1663 im Ort ansässig, einst geachtete Bürger waren.

In dem neuerschienenen Buch von Hermann Erschens wird versucht, ihren Spuren nachzugehen sowie ihr Leben und Schicksal aufzuzeigen. Vorgestellt werden die einst im Ort lebenden jüdischen Familien, ihre Berufs- und Sozialstruktur sowie ihr kulturelles Leben. Ferner wird das selbstverständliche Miteinander zwischen Juden und Nichtjuden thematisiert, aber auch die Vorurteile und Konflikte bis hin zu Ausgrenzung und Verfolgung in der NS-Zeit. Den Opfern der Shoah wird somit auch ein literarisches Denkmal gesetzt. Der Kampf der Überlebenden und ihrer Nachfahren um Rückerstattung findet schließlich ebenfalls Erwähnung.

Die Monografie ist als 19. Band in der Reihe „Schriften des Emil-Frank-Instituts“ erschienen. Sie umfasst 184 Seiten mit Abbildungen und ist zum Preis von 17,90 € im Institut, bei der Paulinus Verlags-GmbH (Tel. 0651 4608-121, E-Mail: media@paulinus.de) sowie im Buchhandel erhältlich.

Institutsleben

Regional

Gedenken

Judentum

Dialog



Grenzenlos Gedenken

Veranstaltungen in Erinnerung an die erste Deportation aus der Region Trier/Luxemburg im Oktober 1941

In der Nacht vom 16. auf den 17. Oktober 1941 verließ gegen 1.00 Uhr ein Zug den Hauptbahnhof in Luxemburg. Darin befanden sich 323 jüdische Menschen. Die Geheime Staatspolizei hatte verfügt, dass sie sich am Vortag ebendort im Gebäude der Zollverwaltung einzufinden hatten. Knapp die Hälfte der betroffenen Juden kam aus Luxemburg-Stadt, die aus entfernter gelegenen Orten wurden zuvor zum Zollverwaltungsgebäude transportiert. Auch 21 Juden aus dem Sammellager Cinqfontaines/Fünfbrunnen befanden sich in diesem Zug. Nach Wien und Prag war dies der dritte Deportations-Transport NS-Deutschlands ins Ghetto in Litzmannstadt im besetzten Polen. Er hatte die Bezeichnung „Da 3“ und war der erste aus dem Westen.

Auf seinem Weg nach Litzmannstadt hielt der Zug u. a. in Trier. In der Nacht stiegen dort weitere 189 Juden zu. Sie waren damit die ersten aus dem Altreich „nach Osten“ (so die euphemistische NS-Diktion) Verbrachten. Die Gestapo hatte angeordnet, dass diese sich am 16. Oktober um 14.00 Uhr im Bischof-Korum-Haus einzufinden hatten, auf dem heutigen Rinder-

tanzplatz in Trier. 1941 war das Gebäude von den Nationalsozialisten beschlagnahmt worden. Zwischen 1941 und 1943 wurden Juden aus Trier hierher befohlen. Anschließend eskortierte man sie zum Bahnhof und verfrachtete sie dort in Deportationszüge.

Die meisten der im Oktober 1941 Deportierten wohnten in Trier-Stadt und Umgebung, einer kam aus der Nähe von Welschbillig, elf aus der Stadt Wittlich. 60 von ihnen lebten in Hunsrück- und Moseldörfern des Kreises Berncastel. Letztere brachte die Gestapo mit der Moselbahn nach Trier. Dieser Zug verließ Berncastel am 16. Oktober um 11.16 Uhr und erreichte Trier um 13.17 Uhr. Die 27 Juden aus dem Hunsrück wurden mit dem Omnibus nach Berncastel gebracht, ihr Gepäck mit einem Lastkraftwagen. Eine vierköpfige Familie aus Veldenz musste zur nächstgelegenen Bahnstation, also nach Mülheim kommen.

Sowohl die in Luxemburg lebenden Juden als auch die aus der Region Trier durften lediglich einen Koffer pro Person (max. 50 kg), Bettzeug



und zwei Decken, Bekleidung nur soweit sie am Körper getragen werden konnte, Bargeld pro Person bis 100 Reichsmark und Verpflegung für vier bis fünf Tage mitnehmen. Schmuckgegenstände waren abgesehen vom Ehering verboten. Lebensmittelkarten mussten vor der Abfahrt abgegeben werden. Die Wohnungen waren zu verschließen und die Schlüssel bei der Sicherheitspolizei (SiPo) zu hinterlegen. Ein Nichterscheinen wurde mit schärfsten staatspolizeilichen Mitteln geahndet.

Am 18. Oktober 1941 erreichte der Zug um 14.30 Uhr Radegast, die Bahnstation in Lodz, während der deutschen Besatzung in Litzmannstadt umbenannt. Für viele begann damit unvorstellbares Leid im Ghetto mit tödlicher Enge, Hunger, Krankheiten und Überarbeitung.



Weitere wurden ab Mai 1942 in das Vernichtungslager Kulmhof heute Chelmno und nach der Auflösung des Ghettos 1944 nach Auschwitz deportiert. Nur 15 der 512 Menschen überlebten!

Allein mit dem ersten Zug, dem noch weitere folgen sollten, wurden aus den folgenden Ortschaften der Region Menschen im Rahmen des staatlichen Programms zur sog. „Endlösung“ verbracht: Luxemburg-Stadt (162), Medernach (18), Fell (3), Altrier (1), Reiserühle (4), Konz (3), Beringen (Mersch) (3), Remich (10), Lieser (2), Consdorf (3), Steinheim (3), Möhn (1), Diekirch (2), Strassen (2), Mülheim (7), Differdange (1), Walferdingen (4), Neumagen (2), Echternach (9), Wiltz (4), Rhaunen (18), Esch-sûr-Alzette (24), Fünfbrunnen (21), Ruwer (4), Ettelbrück (28), Schweich (5), Flaxweiler (1), Trier (102), Talling (4), Heiderscheid-Grund (5), Aach (1), Thalfang (5), Kahler (1), Bernkastel-Kues (6), Tritenheim (4), Mamer (5), Brauneberg (7), Veldenz (4), Manternach (3), Burgen (1), Wittlich (11).

Um diesen Tag stärker in das allgemeine Bewusstsein zu heben, hat sich eine Arbeitsgruppe mit Mitgliedern von Institutionen beiderseits der Grenze gegründet. Zusammen mit dem Emil-Frank-Institut, dem Comité Auschwitz Luxemburg, der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Trier, der Jüdischen Kultus-





gemeinde Trier, dem Zentrum für politische Bildung, dem Dekanat Schweich-Welschbillig, MémoShoah sowie weiteren engagierten Einzelpersonen (Wolfgang Schmitt-Kölzer, Ralf Kotschka) wird grenzüberschreitend gearbeitet.

Viele Schulen aus der Region beteiligten sich sehr intensiv an der pädagogischen Gedenkarbeit. Im zeitlichen Umfeld des Gedenktages 2019 gab es als Höhepunkt eine dezentrale grenzüberschreitende Aktion zeitgleich an einigen Schulen der Großregion. Beteiligt waren die Friedrich-Spee-Realschule Neumagen, das Lycée Michel Lucius, das Max-Planck-Gymnasium Trier, das Stefan-Andres-Gymnasium Schweich und alle weiterführenden Schulen in Wittlich (siehe Abb. vorhergehende Seite).

2020 inmitten der Pandemie war eine Wiederholung nicht möglich. Immerhin konnte in den

regionalen Hauptstädten an beiden Hauptbahnhöfen der symbolische Gang mit Verlesung der Opfer des ersten Deportationszugs wiederholt werden. In Trier erfolgte dies im Anschluss an die Einweihung des Deportationsmahnmals am neugestalteten Rindertanzplatz.

Es wurde initiiert sowie entworfen von Ralf Kotschka und besteht aus einem Koffer aus Bronze sowie einer bronzenen Texttafel. Diese enthält einen kurzen Sachtext und ein Gedicht von Gerty Spies, der jüdischen Dichterin aus Trier.

Die Realisierung des Mahnmals wurde ermöglicht durch die großzügige Unterstützung der Kulturstiftung der Sparkasse Trier, dem Kulturamt der Stadt Trier und der Trägerschaft der Trierer Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.

Derzeit laufen die Planungen für weitere Veranstaltungen in diesem und den kommenden Jahren. Bereits weit gediehen sind die Vorarbeiten für eine ca. 40-seitige Broschüre, die künftig allen Schüler*innen zur Vorbereitung ausgehändigt werden kann. Ein weiteres Projekt ist der Aufbau einer Website zum ersten Deportations-Transport, insbesondere für die weitere pädagogische Arbeit.

Von Wittlich nach Shanghai – Arthur Feiner

Viele jüdische Bürger sind in den Jahren 1933 bis 1941 aus NS-Deutschland ausgewandert. Waren ihre Ziele zunächst noch die nahen Grenzgebiete, machten die Kriegs- und Asylpolitik fernliegende Ziele attraktiv.

Hier standen die USA und Palästina ganz oben auf der Ausreiseliste für Emigrant*innen.

Da dort aber nicht alle Flüchtlinge aufgenommen wurden, suchte man andere Ziele, wie z.B. Argentinien oder Shanghai.

Auch aus Wittlich flüchteten Juden in diese Länder. Die Geschwister Arthur und Thekla Feiner beispielsweise flohen aus Deutschland nach Shanghai.

Über ihre Flucht und ihr Leben in Shanghai berichten sie in verschiedenen Briefen an Angelika Schleindl und Franz-Josef Schmit. Weitere Informationen findet man in der Wiedergutmachungsakte von 1960/61. Alle Angaben sind im Archiv des Emil-Frank-Instituts vorhanden und können dort eingesehen werden.

Die Eltern der Geschwister Feiner sind Lion Feiner (1873 – 1944) und Johanna Friedmann (1872 – 1920). Sie gehörten zur Aaronidenfamilie Feiner und hatten in Wittlich in der Schlossstraße 6 ihr Geschäftshaus. Was ursprünglich eine Metzgerei war, wurde später zu einem Be-



trieb, in dem man mit Dünger, Kartoffelsäcken u. ä. handelte.

Thekla Feiner ist am 9.4.1902 in Wittlich geboren. Ihr Bruder Arthur am 11.11.1907 in Altstadt-Hachenburg (Westerwald).

Während der Vater im Ersten Weltkrieg als Soldat diente, wohnten die Kinder Arthur und Thekla bei ihren Großeltern Simon und Karoline Feiner, die in der Schlossstraße 6 eine Metzgerei betrieben.

Institutsleben

Regional

Gedenken

Judentum

Dialog



Später zog die Familie nach Köln, man vermutet den Grund in der Aufgabe des Geschäfts mangels Geld. Hier stirbt die Mutter Johanna Feiner 1930, der Vater Lion Feiner wird später nach Theresienstadt deportiert, wo er 1944 ermordet wird.

Arthur Feiner wurde Volksschullehrer (sein bekannter Onkel Josef Feiner war ebenfalls Lehrer, Realschullehrer). Von 1930 bis 1933 arbeitete Feiner im jüdischen Erziehungsheim Beelitz und betreute dort geistig zurückgebliebene Kinder. Dies tat er zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Ab 1933 durfte er seinen Beruf aus bekannten Gründen nicht mehr ausüben.

Beide Geschwister standen im engsten Kontakt zueinander, sodass sie ihre Idee, gemeinsam aus Deutschland zu fliehen, vorantrieben.

Thekla ließ sich daraufhin beim amerikanischen und australischen Konsulat für die Ausreise registrieren. Allerdings waren die Listen der Ausreisewilligen so lang, dass die Geschwister Feiner ihre Chancen auf eine Ausreise in diese beiden Länder als zu gering einschätzten.

Die einzige Möglichkeit, die ihnen blieb, war Shanghai.

Das Stadtgebiet Shanghai war insofern ein Sonderfall, weil es nach der teilweisen japanischen Besatzung 1937 völkerrechtlich und militärisch der chinesischen Kontrolle entzogen war.

Thekla Feiner gab ihre Stelle beim „Hilfsverein Israelitischer Gewerbetreibender“ auf und brach mit ihrem Bruder und jeweils 10 RM in der Tasche (mehr war nicht erlaubt) nach Genua auf. Dort bestiegen sie Ende März 1939 das Schiff „Conte Biancomano“ nach Shanghai, wo sie am 25. April eintrafen.

Aus einem Dokument kann man den Wohnort von Arthur Feiner in Shanghai herauslesen.



Die Wohnbedingungen vor Ort waren katastrophal und unhygienisch. Jeder Flüchtling musste sich seinen Lebensraum erst wieder neu aufbauen. Aus einem Brief von Arthur Feiner an Angelika Schleindl erfährt man, wie es ihm in Shanghai ergangen ist:

„So machten z.B. die ‚asiatischen Bacterien‘ allen Neuankömmlingen Probleme. Zum Glück gab es genügend Ärzte unter den Flüchtlingen, die in den neu gegründeten Krankenhäusern arbeiteten.“

Auch Arthur Feiner arbeitete zu dieser Zeit als Krankenpfleger. Nach seinen Angaben starben viele Leute, auch weil es an Medikamenten mangelte.

Wie viele Shanghai-Flüchtlinge übte Arthur Feiner verschiedene Berufe aus. Er arbeitete als Betreuer bei einer polnischen Familie mit einem geistig zurückgebliebenen Kind, als Reinigungskraft in einer religiösen Badeanstalt (Mikwa) und bei einem Fotografen als „Negativ-Retoucher“, eine Arbeit, die er liebte und die ihn zufrieden machte: Er konnte „die Not und Sorgen aus den Gesichtern der Menschen einfach wegretouchieren.“ (Brief Feiner an Schmit vom 29.12.2000)

Als schließlich die Amerikaner nach Shanghai kamen, nahm er die Arbeit eines „Benzinlastwagenfahrers“ auf. Danach arbeitete er wieder in einem Fotostudio, da Passbilder für Ausreisende sehr gefragt waren.

Über seine Zeit in Shanghai schreibt Feiner weiter:

„... über meinen Weg von Deutschland über Shanghai nach Amerika will ich Ihnen einige persönliche Augenblicke und Ereignisse, die Fragen erzeugten, für die ich bis heute keine Antwort weiss. Für eine chronologische Niederlegung der Verhältnisse in Shanghai habe ich weder die Kraft noch das Können. Ausserdem will ich nicht die Bitterkeit dieser Jahre kosten und nicht die Kinder mit der Schuld der Väter belasten.“

Mitte 1948 kam er dann mit einem Truppentransportschiff in San Francisco an.

Er lebte bis zu seinem Tod am 20. April 2009 in Englewood, Colorado. Nach Gelegenheitsjobs fand er schließlich eine Anstellung im Büro und bildete sich weiter zum IT-Administrator.

Schilderungen von Thekla Feiner ergänzen das Bild ihres Bruders über die Situation im Ghetto Shanghai. In einem Brief von ihr an die Entschädigungsbehörde in Hildesheim kann man ihre Einschätzung nachlesen:

Das Ghetto Shanghai war in verschiedene Bezirke aufgeteilt. Die seit 1938 eingetroffenen Flüchtlinge mussten sich in schwierigen Verhältnissen zurechtfinden, teilweise mit einer Dauer von neun Jahren. „Endlich, im Dezember 1948 kamen wir in die Lage, nach Australien weiter zu wandern. Im Jahre 1955 erwarb ich die australische Staatsangehörigkeit.“



Was die Wiedergutmachung für das Leben im Ghetto Shanghai betrifft, bekamen die Geschwister 2676,00 bzw. 3450,00 DM zugesprochen, und dies auch erst nach jahrelangem Schriftverkehr mit den zuständigen Ämtern.

Um den Menschen auf der Flucht zu gedenken, konnte man zwischen dem 27. Januar und 19. Februar 2019 in der Autobahn- und Radwegkirche St. Paul in Wengerohr eine Ausstellung zum Thema „Jüdische Flüchtlinge in Shanghai“ besuchen. Diese wurde vom Konfuziusinstitut konzipiert und als Ausstellung zur Verfügung gestellt. Als Besonderheit kann man festhalten, dass eigens für Wittlich ein Plakat zur Flucht von Arthur und Thekla Feiner in die Ausstellung eingefügt wurde.

In einem Gottesdienst gedachte man zunächst der auf der Flucht befindlichen Menschen in Geschichte und Gegenwart.

Am 4. Februar wurde das Thema mit dem Film „Vom Rhein zum Jangtse – Überleben in Shanghai“ in Anwesenheit des Regisseurs Dietmar Schulz fortgeführt.

Abgerundet wurde die Ausstellung mit einer öffentlichen Führung.

Ein Schicksal aus der Region Trier: Die Familie Feiner aus Wittlich



Auch in der Region Trier gab es Juden, die die Flucht nach Shanghai vor der Deportation und Ermordung rettete. Arthur Feiner, geboren 1907 in Wittlich, war einer, dem die Flucht in letzter Minute gelang. Als er 1991 zu den Feierlichkeiten aus Anlass des 700-jährigen Jubiläums seiner Heimatstadt von der Stadt Wittlich eingeladen wurde, bedankte er sich mit einem Brief, den wir hier wiedergeben.

„Über meinen Weg von Deutschland über Shanghai nach Amerika kann ich nur Stichworte wiedergeben. Für eine chronologische Niederlegung der Geschehnisse und eine tiefere Beschreibung der Verhältnisse in Shanghai habe ich weder die Kraft noch das Können. Außerdem will ich nicht die Bitterkeit dieser Jahre kosten und nicht die Kinder mit der Schuld der Väter belasten.“

Warum sagte der Gestapomann, nachdem er meine Sachen durchwühlt hatte: „Sie stehen nicht auf meiner Liste“ und verließ das Zimmer...

Dann eines Tages bot man mir eine Schiffskarte nach Shanghai an. Ein Ertrinkender klammert sich auch an einen Strohalm. Mit den erlaubten 1000 Mark ging ich auf die Reise nach China.

Es starben viele. Besonders ältere Menschen. Sie hinterließen eine Leere, die nicht zu füllen war. Ein paar Jahre vergingen langsam und die Arbeit war nichts für empfindsame Naturen.

Die Amerikaner kamen. Mitte 1948 kam ich auf Sammoitafidavit nach langer Reise mit einem Truppentransportschiff in San Francisco an.

Die Einladung der Stadt Wittlich zur 700-Jahrfeier hat mich sehr gefreut. Ich wollte schon, aber diese Reise kann ich mir nicht mehr zutrauen.

Aber vielleicht, wenn Sie gleich von der Synagoge zum Marktplatz gehen, ahnen Sie, wie ich im Geiste mit Ihnen dort stehe und die alten Namen auf den Geschäften sehe: Schuhhaus Wolf, Schiffmann, Emma-Bach, Bender, Frank und Singer. So war es gewesen. Aber ich will den schrecklichen Abgrund, der zwischen Gestern und Heute liegt überspringen und ich reiche der jungen Generation meine Hände in Freundschaft.

Herzlichst, Ihr Arthur Feiner



Der Shanghai-Ausweis von Arthur Feiner

„Jüdisches Leben in und um Schweich“ – Die Arbeit der „AG Gedenken“

Geschichte und Konzept der Gedenkarbeit

Die Gedenkarbeit im Raum der Verbandsgemeinde Schweich, die in Trägerschaft des Dekanates Schweich-Welschbillig stattfindet, konnte insbesondere auf die Früchte des Engagements von zwei Schweicher Persönlichkeiten aufbauen, die wesentliche Fundamente dafür gelegt haben. Die Rede ist von Georg Wagner (1922 – 1990) und Josef Rohr (1921 – 2011).

Georg Wagner hat durch seine historischen Forschungen zum ehemaligen jüdischen Leben in der Region und seine Kontakte zu jüdischen Männern und Frauen, die vor der Vertreibung durch den Nationalsozialismus Bürger*innen von Schweich waren, ein umfangreiches Wissen geschaffen und dokumentiert.

Josef Rohr, von 1983 bis 1994 Bürgermeister der Stadt Schweich, hat ebenfalls Kontakte zu jüdischen Bürger*innen gepflegt, die vor der Vertreibung und Flucht in Schweich gelebt hatten. Dass die ehemalige Synagoge in Schweich heute nach ihrer Neueröffnung als Kulturstätte im Jahr 1989 ein würdiger Ort der Erinnerung ist, immer noch erkennbar als ehemaliges jüdisches Gotteshaus, ist ein ganz wesentlicher Verdienst seiner Bemühungen als Stadtbürgermeister.

Josef Rohr und Georg Wagner haben gemeinsam dafür gearbeitet, dass es heute in Schweich mit der ehemaligen Synagoge und dem alten Jüdischen Friedhof Erinnerungsorte gibt, die von der Stadt gepflegt werden, und an deren sichtbarer Gegenwart Gedenkarbeit anknüpfen kann.

Seit Juni 2008 gab es von Seiten des Dekanates Schweich-Welschbillig Überlegungen, zum 70. Jahrestag der Reichspogromnacht in den Räumen der ehemaligen Synagoge eine Ausstellung zu zeigen. Diese Idee mündete letztlich in einem öffentlichen Initialtreffen der „Arbeitsgemeinschaft Gedenken“ am 08. Juli 2009. Vorausgegangen war ein Aufruf von Kommunen, Kirchen und Trägern der Bildungsarbeit im Amtsblatt der VG Schweich, zu diesem Treffen Gegenstände aus den Haushalten mitzubringen, die an jüdische Bürger*innen der Orte der jetzigen Verbandsgemeinde erinnern. Ebenso hatte es vorher einen Brief mit einer Einladung an potenzielle Zeitzeug*innen zu diesem Treffen gegeben. 12 Frauen und Männer meldeten sich, die dann von Schüler*innen aus Schweicher Schulen, vorbereitet von Pastoralreferent Roland Hinzmann, interviewt wurden. Diese Interviews liegen als Filmdokumentation auf DVDs vor.

Institutslieben

Regional

Gedenken

Judentum

Dialog



Schon beim ersten Treffen der „Arbeitsgemeinschaft Gedenken“ mit den Kooperator*innen aus dem kommunalen Bereich, der Bildungsarbeit und den Religionsgemeinschaften waren erste Prinzipien der geplanten Gedenkarbeit festgelegt worden:

- Biografie-Bezug: Es sollte Dialogarbeit mit den Zeitzeug*innen stattfinden;
- Regionaler Bezug der Arbeit: Die geplante Ausstellung sollte das jüdische Leben in der Region Schweich dokumentieren und darüber eine persönlichere Beziehung zum ehemaligen jüdischen Leben und seiner

Zerstörung durch den Nationalsozialismus ermöglichen;

- Bezug zu Schulen und Jugendarbeit: Kernstück der Gedenkarbeit sollte die Arbeit mit jungen Menschen sein;
- Angebot von Veranstaltungen in Trägerschaft von Institutionen der Erwachsenenbildung;
- Kontakte zu Luxemburg.

Hinzu kam grundlegend die Festlegung von zwei durchgehenden, aufeinander bezogenen Polen der Arbeit: Ein Pol ist der Blick zurück in der historischen Forschung und im Gedenken, der andere ist der Blick auf aktuelle soziale und politische Problemstellungen des Zusammenlebens in der heutigen Gesellschaft.

Höhepunkte der bisherigen Arbeit

Die Dauerausstellung

„Jüdisches Leben in und um Schweich“

Die Dauerausstellung wurde von Spätsommer 2009 bis Anfang 2010 erstellt. Eine wichtige Grundlage bildeten die Forschungsarbeit von Georg Wagner sowie weitere umfangreiche Forschungsarbeiten von Hermann Erschens, M.A. und Renè Richtscheid, M.A. vom Emil-Frank-Institut in Wittlich, das damit an der Realisierung des Projektes beteiligt war. Die grafische und technische Umsetzung für die Präsentationstafeln erfolgte durch ein gewerbliches Unternehmen.



Die Ausstellung sollte kein festes ‚Endprodukt‘ liefern, sondern gleichsam dynamisch bleiben und damit auch in loser Folge erweitert werden. Bisher gab es vier inhaltliche sowie zuletzt eine multimediale Erweiterung. Die Tafeln haben heute ihren Platz auf der ehemaligen Frauempore gefunden.

Nachdem anfänglich nur die allgemeinen Bedingungen jüdischen Lebens – vornehmlich am Beispiel der Schweicher Gemeinde – aufgezeigt wurden, können mittlerweile auch die umliegenden kleineren ehemaligen jüdischen Gemeinden präsentiert werden. Da vor 1933 die Schweicher Gemeinde eine sogenannte Mittelpunktgemeinde bildete – der diejenigen in den anderen Orten zugeordnet waren – folgt man damit diesen alten innerjüdischen Strukturen. Dabei konnte das Bild von dem hiesigen Landjudentum durch den Vergleich der Gemeinden untereinander komplettiert werden, bisweilen trat aber auch der ein oder andere ortsspezifische Unterschied deutlicher zutage.

Die ersten Tafeln weisen auf die frühesten Spuren jüdischen Lebens in der Gegend um Schweich hin. Eine Urkunde aus dem Jahr 1339 belegt zumindest jüdischen Grundbesitz in Schweich, Mehring und Longen für die Zeit vor der Pestverfolgung. Zwischen 1418 und 1613,

also fast zwei Jahrhunderte lang, war Juden der Aufenthalt in den Kurtrierer Landen dann prinzipiell verboten.

Eine Ausnahme in dieser Hinsicht stellten – zumindest im Jahr 1580 – Leiwen und Fell dar, wie es auf den beiden Ortstafeln erkennbar ist. Für die spätere kurtrierische Zeit nach 1618, als Juden wieder überall zugelassen waren, steht exemplarisch ein Dokument aus dem Jahr 1639.




Erste Erwähnung eines Schweicher Juden in kurfürstlicher Zeit



Stadtbücherei Trier, Ta 241 caps. J. 28, Bl. 74 (1639).



Als im Jahre 1418 von dem neu gewählten Trierer Erzbischof Otto von Ziegenhain (1418–1450) die noch verbliebenen Juden aus dem gesamten Erzsitz ausgewiesen wurden, wichen sie in Orte aus, die nicht zum kurtrierischen Territorium gehörten, u. a. nach Schweich, wo zu diesem Zeitpunkt die Reichsabtei Prüm die Grundherrschaft innehatte.

Gegen die Juden, die sich nach und nach wieder in Trier niedergelassen hatten, protestierte im Jahre 1639 die Trierer Bürgerschaft in einem Schreiben an den Kurfürsten und verlangte die Reduzierung der Judenschaft, die sich vor 10 oder 12 Jahren eingeschlichen habe. Über 24 Häuser in der Stadt seien mit Juden aus erzsitzlichen Flecken besetzt.

Aus diesem Anlass wurde im Jahre 1639 eine „**Specificatio der Juden so gelaiet uff die Pfaltz Trier haben**“ angefertigt, in der sieben Juden aus Trier aufgeführt sind. Angeführt wurde eine „**Specificatio der Juden so biich uff Martini in der Pfaltz gedult werden weil sie uff umliegende orter gelaidt**“:

Sieben Juden mit Gekelt (Schutzbrief und Auserhaltungserlaubnis zugleich) von umliegenden Orten, wie Schweich, Longen, Leiwen und Wärllich, finden sich hier sowie acht Juden ohne Gekelt, die binnen acht Tagen fort sein müssen, wenn sie nicht acht Goldgulden fürs Gekelt bezahlen. Unter den Juden mit Gekelt aus dem umliegenden Orten ist auch **Calman von Schweich**.

Kurze Übersicht über die weitere Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Schweich und Isel

In einer Steuerliste des Amtes Pfälz aus dem Jahre 1665 werden zwei verheiratete Juden aus Schweich erwähnt: Josef und Salomon; in einer weiteren Steuerliste aus dem Jahre 1700 sind die Namen Leh, Hertz und Jekel verzeichnet; 1742 enthält eine Trierer Judenliste sieben Namen mit dem Zusatz „Schweich“, was wohl als Wohnort anzusehen ist.

Jahr	1808	1848	1865	1899	1933	1938	1940	1941	1942
Schweich	39	104	135	104	89	28	6	1	–
Isel	–	10	13	4	5	1	–	–	–

Statistische Entwicklung von 1808 bis 1942

* Quelle: Stadtbücherei/Stadtbücherei Trier; Foto: Anja Bunkel; Signaturen: Ta 241 caps J 28 / Blatt 74.

Institutsleben

Regional

Gedenken

Judentum

Dialog



Es nennt erstmals Schweicher, Longuicher und andere Juden sogar namentlich.

Die von 1794 bis 1814 andauernde französische Herrschaft brachte für die Juden dann die – allerdings erst allmählich sich durchsetzende – Emanzipation. Zunächst verlangte man von ihnen jedoch eine weitgehende Anpassungsbereitschaft, wie auch das auf der Ausstellungstafel abgebildete Schriftstück zeigt. Es dokumentiert die Namensänderungen von 39 Schweicher Juden. Sie folgten damit einem Dekret Napoleons, wonach sie ihre alten Namen abzulegen und sich der europäischen Namensgebungspraxis anzupassen hatten.

Im Verlauf des 19. und des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts folgten weitere Schritte in Richtung Gleichberechtigung der jüdischen Bürger. Diese Zeit kann daher – nicht nur für diese Region – als die bedeutendste Epoche jüdischen Lebens gelten. Da sich aus dieser Periode zudem die Mehrzahl der jüdischen Dokumente und der baulichen Überreste in Schweich sowie den umliegenden Dörfern erhalten haben, sind dafür gleich mehrere Tafeln in der Ausstellung reserviert. Auf jeder wird sozusagen eine Gemeindeinstitution vorgestellt:

Zunächst geht es diesbezüglich um die Schweicher Synagoge bzw. den ersten Betsaal, der sich in einem Gebäude Ecke Bahnhofstraße/Richt-

straße befand. Die neue Synagoge wurde 1852 eingeweiht. Auf der Tafel sieht man ferner eine Aufnahme vom Innenraum in seinem ursprünglichen Zustand mit dem Vorlesepult (Hebr. Bima nach orthodoxer Tradition noch in der Mitte des Raumes) und dem heute nicht mehr vorhandenen Toraschrein (Aaron haKodesch). Dabei handelte es sich um die Ummauerung für den Schrank mit den Torarollen, also den fünf Büchern Mose.

In Schweich gab es als Besonderheit eine jüdische Schule direkt gegenüber der Synagoge, heute durch eine Überdachung mit dieser verbunden. Von jener existiert ebenfalls eine Fotografie, die auf einer weiteren Tafel abgebildet ist. Auch vom Unterricht kann man sich gleichsam ‚ein Bild‘ machen. So bezeugen Berichte von Schulinspektoren, dass die jüdische Schule in das allgemeine Schulwesen durchaus inkludiert war. Ferner zeigen Verträge der Schweicher Gemeinde mit jüdischen Lehrern – wie sich auch auf der Tafel einer findet –, dass diese zugleich als Vorbeter und mitunter sogar als Schächter fungierten. In den Dörfern hingegen besuchten die jüdischen Schüler die katholische Elementarschule am Ort, die religiöse Unterweisung übernahm dort – wenn überhaupt – ein jüdischer Wanderlehrer vor. Streng religiöse Eltern schickten ihre Kinder zuweilen nach Schweich zur jüdischen Schule.



Der Schweicher jüdische Friedhof, der seit Ende des 18. Jahrhunderts belegt worden ist, weist heute noch Grabsteine aus der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur NS-Zeit mit ihren überwiegend hebräischen Inschriften auf – insgesamt handelt es sich um 88 Denkmale, wovon zwei auf der Tafel übersetzt sind. Inzwischen konnte im Beisein von Herrn Voremberg, damals Verantwortlicher des „Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Rheinland-Pfalz“, für die jüdischen Friedhöfe in der Region, vor dem Eingang zum Friedhof „Im Gartenfeld“ eine Informationstafel, auch zu jüdischen Begräbnisvorschriften allgemein, errichtet werden.

Die Geschichte einzelner jüdischer Wohnhäuser, die sich in Schweich wie auch in den umliegenden Dörfern insgesamt über den Ort verteilten und mithin keine eigene Judengasse und schon gar kein Ghetto bildeten, lässt sich auf einer Tafel rekonstruieren. Das Schicksal ihrer Bewohner endet freilich während der NS-Zeit in Flucht und Vertreibung, für die Mehrzahl schließlich in Deportation und Ermordung.

Da sich diese Geschehnisse auf keinen Fall mit nüchternen Worten und Dokumenten – und auch mit der Vergegenwärtigung der Wohnhäuser der Opfer nur unzulänglich – erfassen lassen, wurden zusätzlich Zeitzeugeninterviews geführt und auf DVDs filmisch dokumentiert. Eine Station mit den abrufbaren Videos stand

zeitweise im Eingangsbereich (dem überdachten Zwischenraum von ehemaliger Synagoge und Schule) und wird künftig ersetzt durch die neue multimediale Begleitung der Ausstellung. Mit wieder nur noch Spuren jüdischen Lebens in Schweich befasst sich die letzte chronologische Tafel, auf der die Kontaktaufnahme vor allem von dem bereits erwähnten Herrn Wagner mit ehemaligen Schweicher Juden nach dem Krieg zur Sprache kommt. Deren Besuch, anlässlich der Einweihung der Synagoge als Kulturstätte im Jahre 1989, wird hier dokumentiert. Die Worte, welche die überlebende Schweicher Jüdin, Frau Carola Jakobs-Michaelis während der Gedenkveranstaltung gesprochen hat, sind auszugsweise wiedergegeben.

Die bislang insgesamt vier Erweiterungstafeln befassen sich mit der jüdischen Geschichte insgesamt, allerdings speziell in den Orten Fell, Leiwen, Klüsserath und Mehring.

Ausstellung „Deine Anne – ein Mädchen schreibt Geschichte“ im Herbst 2015

Die Ausstellung „Deine Anne – ein Mädchen schreibt Geschichte“ des Anne-Frank-Zentrums Berlin wurde vom 21. September bis zum 10. Oktober 2015 anlässlich des 70. Todestages von Anne Frank in der ehemaligen Synagoge in Schweich gezeigt. Vorangegangen war eine etwa einjährige Vorbereitung durch die erweiterte



„AG Gedenken“ des Dekanates. Mit ihrem doppelten Blick auf die Geschichte des Mädchens Anne Frank und ihre Zeit sowie auf soziale und politische Probleme, ebenso Fragen der Gegenwart passte die Ausstellung sehr gut in das Gesamtkonzept der regionalen Gedenkarbeit vor Ort, genauso wie mit ihrem Schwerpunkt auf die dialogisch ausgerichtete Arbeit mit jungen Menschen in Schulen und Jugendarbeit. Als besonderes Merkmal kam hinzu, dass der größte Teil der Führungen durch die Ausstellung von Schüler*innen durchgeführt wurden, die nach einer entsprechenden Ausbildung als peer-guides in hoher Zahl Schulklassen führten. Ein Großteil der annähernd 1500 Besucher*innen der Ausstellung waren Schüler*innen und Lehrer*innen der Schweicher Schulen und Schulen aus der weiteren Umgebung.

Ein weiteres besonderes Merkmal der Ausstellung, die täglich von 09.00 bis 18.00 Uhr geöffnet war, bestand darin, dass für die Betreuung und Aufsicht während der Öffnungszeiten eine große Zahl ehrenamtlicher erwachsener Mitarbeiter*innen mobilisiert werden konnte, ohne deren umfangreiches und begeistertes Engagement das Projekt nicht durchführbar gewesen wäre.

Ermöglicht wurde die Ausstellung auch durch etliche Sponsoren.

Erstellung der Website

www.juedisches-leben-vgschweich.de

Die Website wurde auf der Basis intensiver Forschungsarbeiten erstellt. Kompetente Fachleute (Dr. Barbara Dohm, Wittlich; Hermann Erschens, M.A., Leiwen; Renè Richtscheid M.A., Emil-Frank-Institut Wittlich) haben Auswertungen von Archivalien und zeitgeschichtlichen Dokumenten vorgenommen und die Ergebnisse ihrer Arbeit dieser Website zur Verfügung gestellt. Die Website stellt in den historisch ausgerichteten Menüpunkten das Wissen über die Geschichte des jüdischen Lebens im Raum der heutigen Verbandsgemeinde Schweich dar, soweit entsprechende Dokumente von den Autoren eingesehen und ausgewertet werden konnten. Bei Vorliegen neuer Erkenntnisse wird die Website aktualisiert und ergänzt.

Die Website verfolgt mehrere Ziele:

Das zur Verfügung stehende Wissen soll in den entsprechenden Fächern, insbesondere von den Schulen der Region, für den Unterricht abgerufen werden können und einen regionalen Bezug der jeweiligen Themen ermöglichen. Für die Verwendung einzelner Aspekte der Website im Unterricht werden Anregungen gegeben.

Angebote und Veranstaltungen der Erwachsenenbildung sollen auf der Basis der Website



entwickelt, durchgeführt und anschließend dokumentiert werden.

Projekte und Veranstaltungen zur Gedenkarbeit sollen öffentlich gemacht werden und zu weiteren Initiativen anregen. Hier kann es sich um schulische Projekte und Unterrichtseinheiten handeln, aber auch um Konzepte mit entsprechendem kulturellem oder sozialem Hintergrund, die von anderen Trägern durchgeführt werden.

Die Gedenkarbeit in der Region Schweich soll dokumentiert werden.

Grundlage für die Erstellung der Website war das Engagement vieler Sponsoren und Zuschussgeber. Kontinuierlich wurde das Website-Projekt seit 2017 auch gefördert durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ im Rahmen der „Lokalen Partnerschaft für Demokratie in der Verbandsgemeinde Schweich“.

Die Website wurde in ihrem Design in Zusammenarbeit mit einem Fachunternehmen von Christoph Oberweis und Matthias Schmitz erarbeitet.

Im Herbst 2020 wurde im Foyer der ehemaligen Synagoge in Schweich ein großer Bildschirm installiert, auf dem die Website aufgerufen werden kann. Dadurch wird die Dauerausstellung „Jüdisches Leben in und um Schweich“ inklusiver, z. B. auch für Rollstuhlfahrer*innen, zugänglich gemacht.

Zukunftsperspektiven

Geplant ist mittelfristig eine Bereitstellung von Inhalten der Website in einfacher Sprache.

Begonnen hat ein künstlerisches Projekt zum jüdischen Friedhof in Schweich, das in eine Ausstellung münden wird, in die auch Arbeiten der Schüler*innen der Meulenwald-Schule Schweich einfließen werden.

Im Bereich der überregionalen Gedenkarbeit wird in Zusammenarbeit mit Partner*innen in Luxemburg angestrebt, den 16. Oktober als grenzübergreifenden Gedenktag zu etablieren (siehe dazu den Bericht auf S. 14 – 16).

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass Gedenkarbeit in den hier beschriebenen Dimensionen nicht ohne die Unterstützung durch die Arbeit hauptamtlich beschäftigter Personen leistbar ist. Diese war im Dekanat Schweich über die Jahre hinweg durch das Engagement der im Dekanat arbeitenden Pastoralreferent*innen Beate Barg, Roland Hinzmann, Maria Koob, Matthias Schmitz gewährleistet und wird fortgesetzt durch Judith Schwickerath.



Mir leben ejbik



Etwa 170 Zuhörer erlebten am 19. Dezember 2019 in der Synagoge Wittlich beeindruckend vorgetragene Lieder und Texte aus Ghettos und KZs.

Es ist bekannt, dass Lagerleitungen Orchester unterhielten, die nicht nur die Märsche zu Arbeitseinsätzen oder in den Tod spielen und Foltergeräusche überdecken sollten, sondern auch spezielle Programme zur Erbauung der NS-Schergen aufführen mussten. Daneben gab

es aber auch eine ganz andere „Lager-Kultur“. So fanden jüdische und andere politische Gefangene – teils heimlich und unter Lebensgefahr, teils geduldet – Wege, in ihrer sogenannten Freizeit in verschiedensten Formen künstlerisch tätig zu sein.

Veranstaltet vom Emil-Frank-Institut interpretierte Gudrun van Brandwijk mit viel Leidenschaft und Einfühlungsvermögen diese bewegenden, erschütternden Dokumente künstlerischer Reaktion auf tatsächlich erlebte Gräueltaten.

Sensibel begleitet von Werner Knopp (Klavier) und Hans-Ortwin Neuberger (Geige) standen an diesem Abend Texte und Lieder im Vordergrund, die Hoffnung gaben, den Zusammenhalt der Internierten und ihren Mut zur Gegenwehr oder auch nur den Willen zum Durchhalten stärkten – oder zumindest zeitweise Vergessen schenken konnten.

Neben bekannten Liedern wie „Die Moorsoldaten“, „Donna Donna“ oder „Bai mir bistu schein“ erklangen auch unbekanntere



Stücke und Gedichte, die nachweislich unter den unsagbaren Haftbedingungen in verschiedenen Konzentrationslagern entstanden sind, beispielsweise: „Shtiler, Shtiler“, und „Sog nit kejn mol“.

Durch Gudrun van Brandwijks einfühlsame Moderation wurde die emotionale Spannung eindrucksvoll in die Gegenwart übertragen und die Perfidität der damaligen Umstände unmittelbar greifbar.

Die Reaktion der Zuhörer im Spannungsfeld zwischen der historisch-(un)menschlichen Situation und der künstlerischen Umsetzung der Musiker erstreckte sich von zeitweiser Sprachlosigkeit bis zum befreienden, erlösenden und lang anhaltenden Schlussapplaus.

Dieser war am Ende die angemessene Anerkennung für ein emotionales und zugleich anspruchsvolles Konzertprogramm.

Institutsleben

Regional

Gedenken

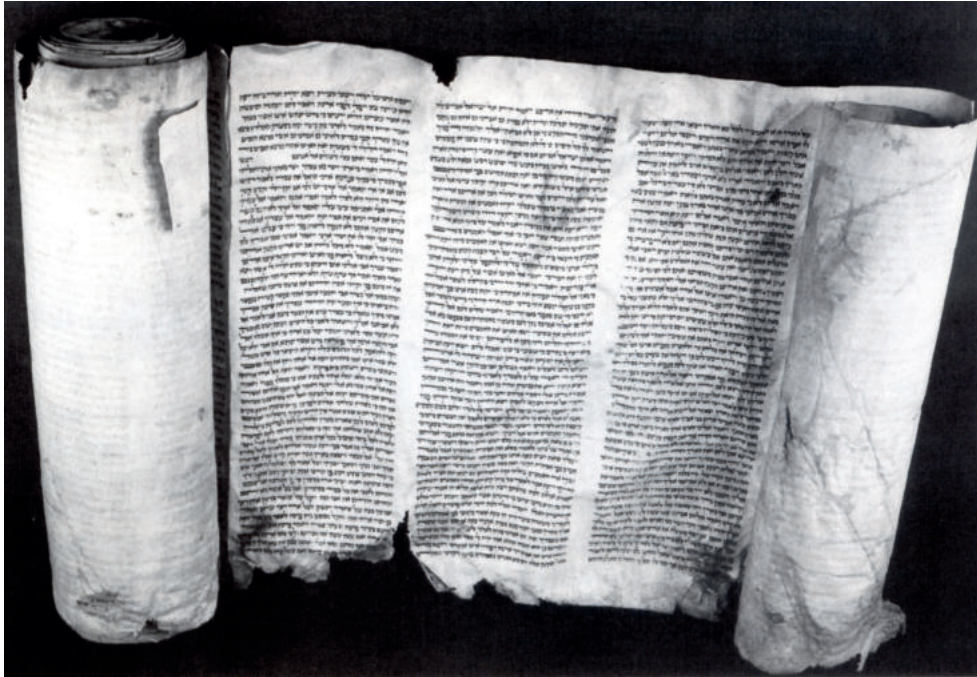
Judentum

Dialog



Die Tora – das „Heilige Buch“ der Juden

Fragmente Wittlicher Torarollen

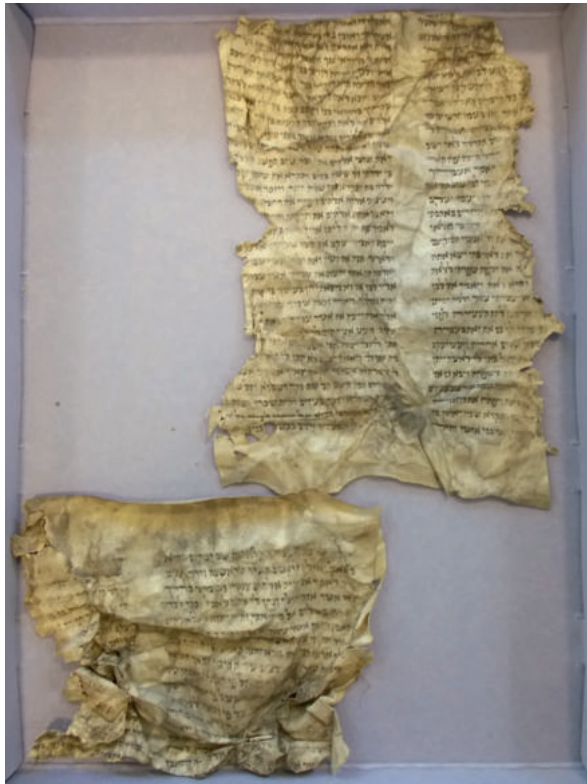


Die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten machte sich auch in Wittlich bemerkbar. Der jüdische Bürger Kurt Kaufmann hatte die Wittlicher Torarollen im November 1938 im Umfeld des Pogroms in Sicherheit gebracht. Leider waren die liturgischen Werke nach dem Krieg, während eines längeren Aufenthalts von Kurt Kaufmann in Wittlich, nicht mehr auffindbar. Er wanderte später, zusammen mit seiner Schwester, in die USA aus.

Gefunden wurden die ersten Fragmente in den 1960er Jahren im ehemaligen Haus Kaufmann in der Tiergartenstraße und konnten von einem Wittlicher Bürger vor der drohenden endgültigen Vernichtung bewahrt werden.

Die fast vollständige Torarolle wurde in den 1970er Jahren von ihm der Stadt Wittlich übergeben und hat wieder ihren Platz in der renovierten Synagoge, geschützt in einer Vitrine, erhalten. Weitere Informationen dazu finden Sie

in: René Richtscheid, Evan Kaufmann – Beginn der Karriere eines Nachfahren von Juden aus der Region, in: Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich 2013, S. 284 – 286.



Aus der Analyse: „Pergament. Eine abgerissene Spalte. Das Pergament ist durch Erhitzung geknickt und stark beschädigt. Die Tinte ist noch relativ gut erhalten. Aschkenasische Sofer-Stam-Schrift ohne Sonderzeichen. Blätter 1 a-c (??) gehören zusammen und sind möglicherweise einem Blatt mit Text aus Genesis 27 – 31 (Wochenabschnitte Toledot und Wayetze) entnommen bzw. ausgerissen.“

Sieben weiterer Fragmente, die Monika Metzner Ende 2018 vom „Retter“ der Bruchstücke erhalten hat, sind von Professor Andreas Lehnardt, Universität Mainz, paläographisch und kodikologisch untersucht worden.

Laut seiner Expertise entstammen die Schriftstücke zwei, vielleicht drei verschiedenen Torarollen, welche wahrscheinlich Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts angefertigt wurden.

Im Laufe der Zeit kamen weitere Funde hinzu, unter anderem einige große Pergamente, entdeckt in der Kurfürstenstraße 22 und das nebenstehend abgebildete Fragment aus Privatbesitz.

Die neu entdeckten Funde sind noch nicht analysiert worden. Ähnlichkeiten mit den bereits erforschten Resten sind aus Laiensicht nicht festzustellen.

Alle Tora-Fragmente werden in der künftigen Ausstellung zum Jüdischen Leben in den Ausstellungsräumen der Kultur- und Gedenkstätte Synagoge zu sehen sein.



Der neue Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen mit Schwerpunkt Islam und interreligiöser Dialog an der Theologischen Fakultät Trier – sein Lehrstuhlverwalter Dr. Dennis Halft OP

Mit ihrem neuen Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen hat die Theologische Fakultät Trier das Gespräch mit den beiden anderen großen monotheistischen Religionen – Judentum und Islam – nun zu einem ihrer Schwerpunkte gemacht. Seit April 2020 wird der Lehrstuhl von dem Dominikaner Dr. Dennis Halft verwaltet. Zuvor forschte er fast vier Jahre lang an der Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva und an der Hebräischen Universität Jerusalem. In folgendem Interview stellt er sich und die Besonderheiten des in Deutschland bislang einzigartigen Lehrstuhls vor.

Team Emil-Frank-Institut: Herr Dr. Halft, Sie haben zunächst Islamwissenschaft, Religionswissenschaft und Iranistik, später dann auch Katholische Theologie auf Diplom studiert und in Islamwissenschaft zum schiitischen Islam promoviert. Wie kam es dazu?

Halft: Meine Faszination für andere Religionen und Kulturen hat viel mit meiner Prägung zu tun. Als Schüler habe ich an zwei deutsch-israelischen



Jugendbegegnungen teilgenommen. Mich faszinierte besonders der Besuch auf dem Tempelberg in Jerusalem. Wer einmal die prächtigen Mosaik im Inneren des Felsendoms gesehen hat, der wird sich schnell der kulturellen Blüte früherer islamischer Gesellschaften bewusst. Der Felsendom markiert nach muslimischer Tradition die Stelle, von der aus Mohammed auf seinem geflügelten Reittier gen

Himmel geritten sein soll, um dort Abraham, Moses und Jesus zu treffen. Seit dem Jahr 2000, nachdem der damalige israelische Oppositionsführer Ariel Scharon den Tempelberg besuchte, ist der Zugang nur noch Muslimen und Gästen der arabischen Verwaltung der religiösen Stätten vorbehalten. Auch das gehört leider zur Realität in dieser heiligen Stadt: Bis heute entzündeten sich rund um den Tempelberg und die Jerusalemer Altstadt immer wieder blutige Konflikte zwischen Israelis und Palästinensern.

Team Emil-Frank-Institut: Sie sind auch Ordensmann. Warum gerade Dominikaner?

Halft: Als Orden der Prediger (OP) – so die offizielle Bezeichnung unseres Ordens – sind wir dazu da, das „Heil der Seelen“ zu verkündigen, sprich: den Menschen immer wieder zuzusprechen, dass Gott es gut mit ihnen meint. Dazu braucht es Brüder, die gut ausgebildet und auf der Höhe der Zeit sind. Als ich mich dafür interessierte, Dominikaner zu werden, habe ich Brüder getroffen, die eine moderne und aktualisierte Form von Ordensleben praktizieren, und zwar mitten in Berlin, der vielleicht säkularsten Stadt in Deutschland. Wichtig dabei ist, den Glauben nicht als „Gegenmodell“ zur säkularen Gesellschaft zu verstehen, sondern sich als Teil dieser Gesellschaft zu begreifen und ihre bejahenden Impulse aufzunehmen. Das hat mich

überzeugt. Als Dominikaner leben wir eine positive Grundhaltung zu dieser Welt, die immer auch Schöpfung Gottes ist.

Team Emil-Frank-Institut: Sie haben auf Ihrem Lebensweg bereits in unterschiedlich religiös und kulturell geprägten Gesellschaften gelebt und gearbeitet, u. a. in Frankreich, Kanada, Syrien, Ägypten, Iran und Israel. Was hat sich dadurch für Sie verändert?

Halft: Ich bin sehr vorsichtig geworden zu glauben, eindeutige Antworten zu kennen. Oft genug liegt man damit daneben. Von den verschiedenen Menschen, denen ich begegnet bin: Juden, Christen, Zoroastrier, Muslime, Sufis, Bahais ... und natürlich einer großen Anzahl Konfessions- bzw. Religionsloser, habe ich viel gelernt. Die Sichtweisen auf Gott, Mensch und Gesellschaft unterscheiden sich signifikant. Und doch habe ich immer wieder eine unglaublich große Gastfreundschaft erlebt. Als Fremder in einer fremden Umgebung ist man prinzipiell angreifbarer und verletzbarer. Ich würde mir wünschen, dass jeder einmal diese Erfahrung des „Ausgeliefertseins“ in einer fremden Gesellschaft macht. Erst wenn man auf den Nächsten angewiesen ist, lernt man, was es wirklich bedeutet, einander Gastfreundschaft zu gewähren – nicht nur im materiellen, sondern auch im spirituellen Sinne. Ich glaube, dass die Begegnung mit dem Anderen

Institutslieben

Regional

Gedenken

Judentum

Dialog



in der Fremde eine wichtige Erkenntnisquelle ist, um über sich selbst und seine Gottesbeziehung zu lernen.

Team Emil-Frank-Institut: Bevor Sie nach Trier kamen, haben Sie als Martin Buber Fellow an der Hebräischen Universität Jerusalem gelehrt. Hat Ihre Forschung darüber hinaus auch noch weitere Bezüge zum Judentum?

Halft: Wenn man sich mit Ideengeschichte beschäftigt, stößt man zwangsläufig auf vielfältige Verflechtungen und Bezüge zwischen jüdischem, christlichem und muslimischem Denken. In den letzten Jahren habe ich mich einem französisch-jüdischen Denker, André Neher, gewidmet, der in Deutschland kaum bekannt ist. Dabei war er nicht nur Deutschlehrer im Elsass, sondern – nach dem Zweiten Weltkrieg – auch der erste Professor für Hebräische Studien an der Universität Straßburg, bevor er schließlich Aliyah/Auswanderung machte, sprich: nach Israel auswanderte. Ich interessiere mich besonders für sein Denken über Christentum und Islam, das nicht nur von der Katastrophe der Shoah, sondern auch vom Auf und Ab der interreligiösen Beziehungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt ist. Dazu habe ich u.a. Neher's Nachlass, der sich in der Israelischen Nationalbibliothek befindet, gesichtet und ausgewertet. Neher verkörpert in seiner Biografie zum einen die



Ausweis André Neher

konfliktbeladene deutsch-französische Geschichte, zum anderen die Komplexitäten einer jüdischen Sicht auf Christen und Muslime vor dem Hintergrund der Staatsgründung Israels.

Team Emil-Frank-Institut: Seit dem Sommersemester 2020 verwalten Sie den neu eingerichteten Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen an der Theologischen Fakultät Trier. Was steckt eigentlich hinter dieser Bezeichnung?

Halft: Von „abrahamitischen Religionen“ zu sprechen, ist nicht unproblematisch. Zwar berufen sich

Juden, Christen und Muslime auf den gemeinsamen „Stammvater“ und „Freund Gottes“ Abraham, doch verbinden sie damit sehr unterschiedliche Vorstellungen, die man keinesfalls in eins setzen darf. Nichtsdestotrotz ist es in der Wissenschaft weiterführend, diese drei Religionen miteinander zu vergleichen und vor allem ihre Unterschiede herauszuarbeiten. Für Trier würde ich mir wünschen, in den kommenden Jahren ein interdisziplinäres Forschungszentrum aufzubauen, das an der Schnittstelle zwischen Theologie und anderen religionsbezogenen Fächern arbeitet. In der Lehre wird es darum gehen, Studierende für die interreligiöse und interkulturelle Begegnung in unserer pluralen Gesellschaft fit zu machen. Gerade sind wir dabei, in Kooperation mit der Universität Trier einen Masterstudiengang zu interreligiösen Studien zu entwickeln, der zum Wintersemester 2022/2023 anlaufen wird. Damit wird in Trier etwas Neues entstehen, das es in dieser Form bislang im deutschsprachigen Raum nicht gibt.

Team Emil-Frank-Institut: Sie sind in einer sehr speziellen Zeit in den Lehrbetrieb der Theologischen Fakultät gestartet – der Ausbreitung des Corona-Virus SARS-CoV-2 geschuldete geschlossene Gebäude, Bibliotheken im Notbetrieb, Studierende nur vor Laptopbildschirmen, kaum offizielle Veranstaltungen, digitale Lehre und Forschung...

Halft: Ja, das stimmt. Trotzdem habe ich den Eindruck, dass ich unter den widrigen Bedingungen doch recht schnell Kontakt zu allen Seiten aufbauen konnte. Meinen Studierenden scheint die digitale Lehre keine größeren Bauchschmerzen zu bereiten. Und ich habe früher in verschiedenen Webinars auch schon die Möglichkeiten und Herausforderungen digitaler Lehre kennen gelernt. Insgesamt scheint mir die Kombination aus analogen und digitalen Formaten, was man als „Blended Learning“ bezeichnet, die Chance zu bieten, neue Lehr- und Lernformen zu integrieren. Dennoch braucht es auch den persönlichen Kontakt, weil gerade die Theologie und die Geisteswissenschaften insgesamt von Begegnung, Austausch und Reflexion leben – und das kann man nach wie vor am besten im Präsentischen.

Weitere Informationen zum Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen an der Theologischen Fakultät Trier finden Sie unter: <https://www.theologie-trier.de/index.php?id=70123>.

Das Team des Emil-Frank-Instituts freut sich auf die – in einigen Bereichen bereits angelauene – Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Dennis Halft OP in der Zukunft.



Chronik

Termine 2019

26. Januar

Autobahn- und Radwegekirche
St. Paul, Synagoge, Wittlich

12. Februar, 07. und 21. Mai

Stadtbücherei, Wittlich

09. April

Waxweiler

11. April

Synagoge, Wittlich

02. Mai bis 29. Mai

**Eröffnungsveranstaltung
am 02. Mai, öffentliche
Führung am 10. Mai**
Stadthaus, Wittlich

19. April

Wittlich

22. Mai

Wittlich

23. Mai

Wittlich

07. Juni

Synagoge Wittlich

Offizielle Veranstaltungen

Gottesdienst zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus mit anschließendem Vortrag

von Matthias Klein (M. A., Universität Trier) zu Zwangssterilisationen und Euthanasie-Morden.

Kooperationsveranstaltung mit dem Arbeitskreis „Jüdische Gemeinde Wittlich“ und dem Kulturamt der Stadt Wittlich

Filme erzählen jüdisches Leben

Die traditionelle Frühjahrsfilmreihe beschäftigte sich mit dem charedischen Judentum.

Kooperationsveranstaltung mit der KEB Dekanat Wittlich

Jüdisches Leben im „Altluxemburger“ Teil der Eifel

Vortrag von René Richtscheid M. A.

Antisemitismus in der nationalsozialistischen Weinpropaganda

Vortrag von Dr. Christof Krieger (Mittelmoselmuseum Traben-Trarbach) über die Rolle des Antisemitismus in der nationalsozialistischen Propaganda mit Beispielen aus dem Weinanbaugebiet Mosel.

Ausstellung zum jüdischen Trier

Zum 60. Jahrestag der Einweihung der neuen Trierer Synagoge von Ralf Kotschka im Auftrag der Jüdischen Kultusgemeinde kuratierte Ausstellung, die in Wittlich v.a. für die unmittelbar benachbarten Schulen präsentiert wurde

Öffentliche Führung zum jüdischen Friedhof Wittlich

mit Dipl. Theol. Werner Bühler

Fortbildungstag für Lehrer*innen der weiterführenden Schulen zu „Kirche im Nationalsozialismus am Beispiel Wittlich“

Fortbildungstag für Erzieher*innen zum Thema „Interreligiöse Pädagogik“ am Beispiel Wittlich

Öffentliche Führung in der Synagoge

mit René Richtscheid



- 14. Juni**
Trier
Führung rund um die Ausstellung zu Adele Elsbach im Stadtmuseum Simeonstift
mit Dr. Bernd Röder
- 04. Juli**
Stadtbücherei Wittlich
Geistiger Neuaufbau nach 1945
Vortrag von René Richtscheid im Rahmen der Vortragsreihe des Kulturamtes „Wittlich in der Nachkriegszeit“
- 13. September**
Schweich, Fell, Mehring und Leiwen
Jüdisches Leben an der „Römischen Weinstraße“
Exkursion in die Nachbarorte mit jüdischer Vergangenheit
- 18. September**
Emil-Frank-Institut, Wittlich
Workshop von in der Gedenkarbeit und der Erforschung der jüdischen Geschichte engagierten Schüler*innen
- 29. September**
Neumagen
Führung auf dem jüdischen Friedhof in Neumagen
mit Dr. Marianne Bühler
- 07. Oktober**
Klüsserath
Buchvorstellung „Juden in Klüsserath“ von Hermann Erschens, M.A. mit Ortsführung
- 08. Oktober**
St.-Markus-Haus, Wittlich
Grundgebete im Judentum, Christentum und Islam
Im Rahmen des christlich-islamischen Gesprächs mit Franz Hassemer (Wallscheid), Tahir Doğan (DITIB/Wittlich) und René Richtscheid
- 11. Oktober**
Thionville
Kabbalat Schabbatgottesdienstbesuch in Thionville
auf Einladung von Aumônier Gérald Rosenfeld (Rabbinat Metz/ wissenschaftliches Beiratsmitglied) mit vorherigem Stadtrundgang
- 16. Oktober**
Oberstraße und Bahnhof Wittlich
Neumagen, Schweich und Trier
Gedenkveranstaltung zur ersten Deportation 1941
mit allen weiterführenden Wittlicher Schulen, dem Stefan-Andres-Gymnasium Schweich und der Friedrich-Spee-Realschule Plus Neuamgen-Dhron
- 21. Oktober**
Trier
Simchat Toragottesdienstbesuch in Trier
auf Einladung der Jüdischen Kultusgemeinde mit vorherigem Stadtrundgang
- 29. Oktober**
Greimerath
Als Zwangsarbeiter an der Eifelautobahn
Vortrag von Henri Juda zum Schicksal seines Vaters, der als einer von 54 Luxemburger Juden beim Bau der Reichsautobahn im Zwangsarbeitslager Greimerath eingesetzt war



09. November

Marktplatz und Synagoge
Wittlich

21. November

Schloss Simmern

03., 10. und 17. Dezember

Emil-Frank-Institut, Wittlich

06. Dezember

Emil-Frank-Institut, Wittlich

19. Dezember

Synagoge, Wittlich

Jeden letzten Dienstag im Monat

Emil-Frank-Institut, Wittlich

Gedenkveranstaltung zum Novemberpogrom 1938

Im Anschluss an die traditionelle Mahnwache und die Kranzniederlegung folgte in diesem Jahr das Theaterstück „Empfänger unbekannt“ mit Manuel Klein und Michael Klein

Jüdisches Leben im Hunsrück

Führung rund um die Ausstellung im Hunsrückmuseum

100 Jahre Bauhaus – Eine „jüdische Architektur“?

Seminar über regionale jüdische Künstler und Auftraggeber mit Ralf Kotschka, Annette Massing und René Richtscheid

Workshop von in der Gedenkarbeit und der Erforschung der jüdischen Geschichte engagierten Schüler*innen**„Mir lebn eybik“ – Texte und Musik aus Ghetto und KZ**

Liederabend mit Gudrun van Brandwijk (Gesang), Hans Ortwin Neuberger (Geige) und Werner Knopp (Klavier).

Literarisches Abendgespräch**Termine 2020****26. Januar**

Autobahn- und Radwegekirche
St. Paul sowie Kultur- und Gedenkstätte Synagoge, Wittlich

31. Januar

Trier

Januar/Februar**Eröffnung am 27. Januar****Filmpräsentation am 4. Februar****Führung am 19. Februar**

Autobahn- und Radwegekirche
St. Paul

Veranstaltungen**Gottesdienst zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus mit anschließendem Vortrag**

von Dr. Andrej Angrick

Führung zum jüdischen Kinderleben im Nationalsozialismus in Trier

mit Dr. Magdalena Palica.

Ausstellung Jüdische Flüchtlinge in Shanghai

In Kooperation mit dem Konfuziusinstitut der Universität Trier Mit Vorführung des Films „Vom Rhein zum Yangtse“ im Beisein des Regisseurs Dietmar Schultz (Mainz) und öffentlicher Führung.



18. Juni und 29. Oktober

Virtuell (vgl. auch <https://www.emil-frank-institut.de/veroeff-2015/digitale-veroeffentlichung-2020>)

11. September

Touristinformation Leiwien

18. September

Schloss Zell-Mosel

25. September

Thalfang
Jüdischer Friedhof

28. September

Synagoge Trier

16. Oktober

Trier Rindertanzplatz

09. November

Synagoge Wittlich

**Jeden ersten Freitag im Monat
(solange pandemiebedingt
möglich)**

**Jeden letzten Dienstag im Monat
(solange pandemiebedingt
möglich)**

Digitale Podiumsdiskussionen

Mit Teilnehmern der Jüdischen Kultusgemeinde Trier, der Ahmadiyya Muslim Jamaat, der Stadt und dem Dekanat Wittlich zu den Themen: „Religionen in der Krise“ und „Antisemitismus und Islamfeindlichkeit in der Gesellschaft“

Jüdisches Leben in Leiwien

Mit Hermann Erschens M.A. und René Richtscheid

Jüdisches Leben in Zell-Mosel

mit Franz Piacenza

Jüdisches Leben in Thalfang

mit Elmar P. Ittenbach

Besuch des Jom-Kippur-Gottesdienstes

auf Einladung der Jüdischen Kultusgemeinde Trier

Gedenken an die erste Deportation am 16.10.1941

mit Einweihung des Deportationsdenkmals

Kranzniederlegung und Gebet

am Mahnmal vor der Synagoge

**Führungen zur Synagoge und zum jüdischen Friedhof
in Wittlich**

Literarisches Abendgespräch

Institutsleben

Regional

Gedenken

Judentum

Dialog



„Treuhandstiftung: Erforschen – Bewahren – Vermitteln“



*Projekte aus der Vergangenheit –
Förderung von Projekten in der Zukunft!*

Erforschen, Bewahren und Vermitteln sind die wichtigsten Elemente und Wesensmerkmale der am 31. Mai 2017 errichteten Treuhandstiftung in der Trägerschaft der „Stiftung Stadt Wittlich“. Die hierfür erforderlichen Schriftstücke in Form eines Treuhandvertrags, einer Treuhandvereinbarung und einer Satzung wurden in einer Feierstunde mit den beiden Stiftern, Bürgermeister Joachim Rodenkirch als Vorstandsvorsitzendem der Stiftung Stadt Wittlich sowie Professor Dr. Hans-Georg Gradl, Direktor des Emil-Frank-

Instituts an der Universität Trier und der Theologischen Fakultät Trier, René Richtscheid M.A., Geschäftsführer und wissenschaftlich-pädagogischer Mitarbeiter des Instituts sowie Simone Röhr, Geschäftsführerin der Stiftung Stadt Wittlich unterzeichnet.

Die Stifter unterstützen seit vielen Jahren aktiv das Emil-Frank-Institut in ehrenamtlicher Mitarbeit durch Organisation und Durchführung von Veranstaltungen, Verwaltungs- und Bibliotheksarbeit, Pflege der Homepage und Koordination von Öffentlichkeitsarbeit.

„Durch unsere ehrenamtliche Tätigkeit im Emil-Frank-Institut haben wir dessen Intentionen kennen und schätzen gelernt, was uns zu der Idee führte, durch eine Treuhandstiftung diese Arbeit langfristig zu unterstützen“, so lautet ihre Begründung zu dieser Initiative.

Basieren soll die neue Stiftung auf den grundlegenden Aufgaben des Emil-Frank-Instituts. Ihr Hauptaugenmerk ist es, das Wissen um Wesen und Geschichte des Judentums zu fördern und den christlich-jüdischen Dialog im Bistum Trier zu vertiefen.

Die Treuhandstiftung „Erforschen – Bewahren – Vermitteln“ folgt den Worten des Schirmherrn des Förderkreises des Emil-Frank-Instituts Gernot Mittler, Staatsminister a.D.: „Kenntnis schafft Nähe und Verstehen“. „Damit möchten wir entsprechende Konzeptionen fördern und Maßnahmen ermöglichen, die geeignet sind, christlich-jüdische Traditionen als selbstverständlichen Teil unserer kulturellen Identität erfahrbar zu machen.“

Festgehalten sind diese Grundsätze in der Präambel, die dem Stiftungsvertrag zugrunde liegt.

Erträge aus dem Stiftungsvermögen sollen ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Aufgaben zugeführt werden:

- Projekte, die die weitere Erforschung der regionalen jüdischen Geschichte und der gemeinsamen jüdisch-christlichen Wurzeln unterstützen;
- Projekte, die der Aufarbeitung, Dokumentation und Sicherung der Ergebnisse dienen;
- Projekte, die die gewonnenen

Erkenntnisse vermitteln, erklären und veröffentlichen.

Bevorzugt werden hier besonders Maßnahmen in der Kinder- und Jugendarbeit;

- Projekte, die der allgemeinen Gedenkarbeit dienen.

Über eingehende Zuschussanträge entscheidet ein Stiftungsrat, der sich aus dem Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Stadt Wittlich, dem Vorsitzenden des Beirats Kunst, Kultur, Wissenschaft, Forschung und Umwelt der Stiftung Stadt Wittlich und dem amtierenden Direktor des Emil-Frank-Instituts zusammensetzt.



Der Förderkreis des Emil-Frank-Instituts



Sehr geehrte Damen,
sehr geehrte Herren,

seit seiner Gründung vor nun fast 24 Jahren unterstützt der Förderverein die hervorragende Arbeit des Emil-Frank-Instituts und macht dadurch im Bereich der Veröffentlichungen, der Sachausstattung und auch der Mitarbeiter manches möglich, was sonst trotz der dankenswerten Förderung durch die Stadt

Wittlich und das Bistum Trier nicht realisiert werden könnte. Obwohl die Aktivitäten des Instituts nach außen wegen der Coronapandemie im vergangenen Jahr geringer waren als üblich, konnte der Förderkreis seit dem Erscheinen des letzten Jahresberichts aus den Beiträgen der Mitglieder rund 7.500 Euro für wichtige Tätigkeiten bereitstellen. Im Wesentlichen ging es dabei um die Honorierung von Hilfskräften, die Bibliotheks- und Archivarbeiten verrichteten sowie an der Neugestaltung der Ausstellung zur Geschichte der Juden in Wittlich in der Synagoge beteiligt waren. Wenn nach dem hoffentlich baldigen Ende der Pandemie wieder mehr Veranstaltun-

gen und Veröffentlichungen analog möglich werden, wird auch unsere Unterstützung noch intensiver werden.

Der Förderverein hat zurzeit 124 natürliche und acht juristische Personen als Mitglieder. Laut Satzung besteht seine Aufgabe in der ideellen und finanziellen Förderung des Instituts. Die ideelle Funktion wird durch die Mitgliedschaft erfüllt, die finanzielle durch den damit verbundenen Beitrag: 12,50 € pro Jahr für Einzelpersonen bzw. 25,00 € für Körperschaften. Soweit Sie (noch) nicht Mitglieder sind, würden wir uns über Ihren Beitritt zu unserem Kreis freuen. Sehr verdienstvoll wäre auch die Werbung von Mitgliedern – gerade in diesem Jahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ eine sehr angemessene Geste.

Allen, die bereits dem Förderkreis angehören, sage ich im Namen des Vorstands für Ihre Solidarität und Unterstützung herzlichen Dank.

Dr. Karl-Heinz Musseleck
Vorsitzender des Förderkreises

Beitrittserklärung

Hiermit trete ich dem Förderkreis des Emil-Frank-Instituts e.V. Wittlich bei

Name

Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Wohnort

Ich ermächtige den Förderkreis des Emil-Frank-Instituts e.V. bis auf Widerruf zum Einzug des Jahresmitgliedsbeitrages von 12,50/25,00 € zzgl. einer Spende von€ und zwar erstmals für das Jahr von meinem Konto:

IBAN

BIC

Ort, Datum

Unterschrift

Das Team und der Trägerverein des Emil-Frank-Instituts freuen sich über Ihr geschätztes Interesse und danken Ihnen herzlich für jede Unterstützung!

BIC GENODED1PAX
IBAN DE40 3706 0193 3007 8980 10

Sollten Sie in Zukunft keine Informationen des Instituts mehr wünschen, teilen Sie uns das bitte mit, ebenso wenn Ihnen künftig eine Information per Email ausreichen sollte.

**Förderkreis des
Emil-Frank-Instituts e.V.
Dr. Karl-Heinz Musseleck
Schlossstraße 10
D-54516 Wittlich**



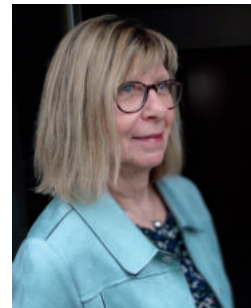
Prof. Dr. Erasmus Gaß
Direktor des Emil-Frank-Instituts
im Ehrenamt und Inhaber des Lehrstuhls
für Biblische Einleitung und Biblische
Hilfswissenschaften an der Theologischen
Fakultät der Universität Trier



Monika Metzen-Wahl
Ehrenamtliche Mitarbeiterin:
Verwaltung, Organisation,
Bibliothek



René Richtscheid, M.A.
Geschäftsführer des Emil-Frank-Instituts
und wissenschaftlich-pädagogischer
Mitarbeiter



Christine Dunn
Ehrenamtliche Mitarbeiterin:
Archivverwaltung



Albert Klein
Ehrenamtlicher Mitarbeiter:
Schatzmeister des Trägervereins



Klaus Wahl
Ehrenamtlicher Mitarbeiter:
Website und technische Unter-
stützung



Emil-Frank-Institut

an der Universität Trier und an der Theologischen Fakultät Trier

Schlossstraße 10
D-54516 Wittlich
Tel: 06571 260124
mail@emil-frank-institut.de
www.emil-frank-institut.de